

# Am Heiligen Quell Deutscher Kraft

Folge 2 (Abgeschlossen am 11. 4. 1938)

20. 4. 1938

## Zum Geburtstag des Führers am 20. 4. 1938

Von Walter Löhde

Im vergangenen Jahre fand die bedeutsame Unterredung zwischen dem Führer und Reichskanzler und dem Feldherrn statt, die auch das gewünschte Ergebnis erzielte. Der Feldherr gab in der vorjährigen Folge (2/37) nochmals jene Worte wieder, welche er der amtlichen Erklärung des D. N. B. vom 31. 3. 37 hinzufügte. Der Feldherr schrieb:

„Der Führer und Reichskanzler hat die Beschränkungen aufgehoben, denen bisher mein und meines Hauses weltanschauliches Wirken begegnete. Die Deutschen, die sich zur „Deutschen Gotterkenntnis (Ludendorff)“ bekennen, haben volle Gleichberechtigung mit den Volksgeschwistern, die den in Punkt 24 des Parteiprogramms eingeschlossenen Glaubens- und Religionsgemeinschaften angehören.“

Ich danke dies dem Führer und Reichskanzler. Mein Ringen für die Festigung des totalen völkischen Staates wird dadurch für mich freudiger und für diesen, so hoffe ich, wirkungsvoller.

Ich erwarte nun aber auch von denen, die auf mich hören, vor allem von den Anhängern der Deutschen Gotterkenntnis außerhalb, aber auch innerhalb der nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, daß sie sich stets vor Augen halten, daß mein Ringen der Festigung des Deutschen Menschen und der Geschlossenheit des Deutschen Volkes in dem völkischen und totalen Staate gilt und heute alles von ihnen eingeseht werden muß, um dieses große Ziel zu erreichen und zugleich die in jüngster Zeit besonders scharf hervortretenden Bestrebungen der überstaatlichen Mächte, unser junges völkisches Reich zu unterwühlen und über unser Volk ihre Herrschaft wieder zu errichten, ein für allemal zunichte zu machen.

Ich bitte alle Deutschen, die auf mich hören, nach Vorstehendem zu handeln, und die Anhänger Deutscher Gotterkenntnis andere Deutsche durch Mitteilung des Wesens Deutscher Gotterkenntnis zu bereichern, aber auch vor allem nach der Moral Deutscher Gotterkenntnis zu leben. Das ist wirkungsvoller als es Versammlungen sein können. Sie werden auch kommen, wenn die Zeit dazu da sein wird. Nie aber wird das persönliche Werben durch das persönliche Beispiel der Befenner zur Deutschen Gotterkenntnis entbehrlich. Es bleibt, neben der Werbung von Mensch zu Mensch und der Verbreitung des „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ sowie anderen Schrifttums des Ludendorff Verlags, das wirkungsvollste Mittel zur Verbreitung Deutscher Gotterkenntnis und damit zur Deutschen Volksschöpfung.

Tübing, 10. 4. 1937.

gez.: Ludendorff.“

Am diesjährigen Geburtstag des Führers und Reichskanzlers erfüllen wir die freudige Pflicht, Adolf Hitler diesen Dank erneut abzustatten und auf die vorstehenden Worte des Feldherrn hinzuweisen. Am 10. 4. 1937 - also ein Jahr vor der jetzt erfolgten Abstimmung, durch welche der einmütige Wille des Deutschen Volkes in diesem Umfang zum ersten Male in der Geschichte in Erscheinung trat, wurden jene Sätze geschrieben.

Wenn wir in diesem für uns so ersten Trauerjahre nach dem Tode des Feldherrn auch an dem diesjährigen Geburtstag des Führers und Reichskanzlers seiner gedenken, so dürfte dies verständlich sein. War es doch der Führer, der am 9. 11. 23 mit dem Feldherrn durch die Kugeln der Reaktion zur Feldherrenhalle schritt. War es doch gerade einige Tage vor dem letzten Geburtstage des Feldherrn, daß sich beide Männer die Hand reichten und jene oben genannten Abmachungen trafen. War es doch während der letzten Krankheit des Feldherrn, als der Führer zum Gedenken jenes 9. November nachstehendes Telegramm an den Feldherrn sandte:

„Euer Exzellenz! Aus Anlaß unseres heutigen Erinnerungstages gedenke ich in Verehrung und Dankbarkeit Ihres damaligen Einsatzes inmitten unserer Reichen zur Erhebung der deutschen Nation. Mit meinen herzlichsten Wünschen  
Ihr Adolf Hitler.“

und der Feldherr vom Krankenlager erwiderte:

„Ich danke Ihnen für das warme Gedenken und die herzlichen Wünsche. Auch meine Gedanken gelten heute mehr als je unserem damaligen gemeinsamen Einsatz für Deutschlands Erhebung. Meine besten Wünsche begleiten Ihr erfolgreiches Wirken für unseres Volkes Aufstieg. Ihr Ludendorff.“

Gewiß, es ist verständlich, daß unser Gedenken an alle diese Ereignisse mit dem dankbaren Gedenken an den Führer und Reichskanzler an seinem Geburtstage zusammenfließt. Zumal er noch in den letzten Tagen an das Krankenlager des Feldherrn geeilt war und dem großen Toten zu Herzen gehende Worte in jenem Nachruf widmete:

„In diesen Jahren der tiefsten Erniedrigung verband sich der Feldherr des Weltkrieges Ludendorff mit den Kämpfern zur inneren und äußeren Wiederherstellung der Nation. Für diese Freiheit rang und stritt er nun auf seine Weise. Der so großen und ausschließlichen Zielsetzung entsprach die fanatische Hingabe dieses Mannes. Seine Liebe und seine Gebete gehörten dem Volke, sein Haß seinen Feinden! Wie bei allen kompromißlosen Kämpfern dieser Erde wird auch bei ihm der Eindruck seiner Persönlichkeit der Nachwelt bewußter werden als vielen Zeitgenossen der Gegenwart. In seiner Erscheinung erhält die Ruhmeshalle unserer Geschichte einen neuen Zeugen der Größe der deutschen Nation.“

Gerade das Erscheinen des Buches „Der letzte Weg des Feldherrn Ludendorff“ brachte uns das Erleben jener Tage erneut zum Bewußtsein.

Darüber hinaus stehen wir dankerfüllt und voller Freude vor jenen großen geschichtlichen Ereignissen, welche der Führer und Reichskanzler herbeiführte und dadurch dem Deutschen Volk den Weg zu der Höhe bahnte, auf der es heute wieder steht. Nach dem Schandvertrage von Versailles waren wir ein verachtetes - heute sind wir ein gefürchtetes Volk. Stück für Stück hat der Führer jenen Pakt zerrissen und damit das Deutsche Volk von den unwürdigsten Fesseln, die je einem Volk auferlegt worden waren, befreit.

Am 21. 10. 1933 trat Deutschland aus der „Völkerbund“ genannten Liga zur Aufrechterhaltung der in Versailles beschlossenen Gewalttaten aus. Am 16. 3. 1935 erfolgte die Wiederwehrhaftmachung Deutschlands. Am 7. 3. 1936 besetzten Deutsche Truppen die entmilitarisierte Rheinlandzone. Die Deutschen Ströme, die Deutsche Reichsbahn und Reichsbank wurden jeder internationalen Kontrolle und Beeinflussung entzogen. Die Hoheitsrechte über Deutsches Reichsgebiet, Deutsche Wasserstraßen, Deutsche Verkehrs- und Wirtschaftseinrichtungen waren damit wieder hergestellt.

Am 11. 3. 1938 marschierten Deutsche Truppen in das von der Genfer Liga vergewaltigte Österreich ein, und am 13. 3. 38 wurde der Anschluß dieses Deutschen Landes hergestellt. Damit wurde das Großdeutsche Reich verwirklicht.

Wenn Deutschland heute zufolge des scharfen Blickes des Führers und Reichszanclers wieder wehrhaft dasteht, dann können ihm alle Deutschen - so sagte der Feldherr am 15. 4. 37 - „nicht genug dafür danken“. Nur gestützt auf diese Wehrkraft war es möglich, jene gewaltigen, außenpolitischen Erfolge zu erringen, auf die das Ausland bewundernd, das Deutsche Volk aber dankerfüllt blickten. Was diese Wehrhaftmachung des Deutschen Volkes durch Adolf Hitler bedeutete, konnte wohl niemand besser würdigen, als der Feldherr es konnte und es getan hat. Daher widmete er auch in seiner vorjährigen Betrachtung zum Geburtstage des Führers dieser Wehrhaftigkeit und dem Deutschen Lebenswillen in der Geschichte tiefe und eingehende Worte. Er wies darauf hin, wer diesen Lebenswillen bisher gebrochen hatte und schrieb:

„Der Weltkrieg mußte kommen, um diesen Lebenswillen wiederum zu brechen. Wie er kam, habe ich in „Kriegsgeheze und Völkermorden in den letzten 150 Jahren“ gezeigt. Aber das lebende Geschlecht geht auch hieran, wie an so vielem, was ich sagte, in weiten Teilen achtlos vorüber, gleichsam als ob es absichtlich aus der so ernsten Vergangenheit seines Volkes nichts lernen wollte. Der Weltkrieg in seinen politischen und wirtschaftlichen Folgen brachte unser Volk an den Rand des Abgrundes. Aber er erweckte zum Entsetzen der Feinde durch das Heldentum von Mann und Frau an der Front und in der Heimat Deutsches Rasseerbgut und damit völkischen Lebenswillen. Das war das große weltgeschichtliche Ereignis des vierjährigen Widerstandes zufolge meiner Führung im Osten und in der Obersten Heeresleitung, durch die das Volk von der ihm zugebachten Zermalmung bewahrt und die Grenzen unseres Heimatlandes geschützt wurden.

Den erwachten völkischen Lebenswillen krönte Adolf Hitler, - das sei ihm an seinem Geburtstage, dem 20. 4. 1937 gedankt, - durch das Zerreißen des Versailler Schandpattes und die Wiederwehrhaftmachung des Deutschen Volkes allen inneren und äußeren, politischen Widerständen und auch wirtschaftlichen Schwierigkeiten zum Trotz. Das ist ein großes, weltpolitisches Geschehnis.“

Mit bestimmter Absicht hatte der Feldherr eine Übersicht über das Wirken des Deutschen Lebenswillens in der Geschichte gegeben, um daran zu erläutern, welche Bedeutung den von dem Führer gestalteten Geschehnissen zukommt. Er hatte auch angeführt, wie Bismarck das Kirchenaustrittsgesetz schuf und was dieser Schritt bedeutete. Aber wie Bismarck noch kein Großdeutschland geschaffen hat, so hat er auch noch nicht einer nichtchristlichen Glaubensgemeinschaft die Gleichberechtigung mit christlichen gegeben. Dem ersten Ziel standen die dynastischen Eigensüchte der Fürstenhäuser entgegen, das letztere war nicht erreichbar, weil es ein artgemäßes Sotterkennen, das wir Frau Dr. Ludendorff verdanken, noch nicht gab. Erst Adolf Hitler schuf dieses Großdeutschland, erst Adolf Hitler vollendete die Bismarcksche Tat auch auf diesem weltanschaulichen Gebiet.

Was dies bedeutet, hat der Feldherr mit folgenden Worten ausgedrückt:

„Ich erkannte als Ausfluß ernster Kriegserfahrung, daß das von meiner Frau Begebene die unentbehrliche Grundlage für die Festigung des Deutschen Menschen, für die Unsterblichkeit unseres Volkes und ein ewiges Deutschland ist, das unser Deutscher Lebenswille erstrebt. Nur so allein kann der Deutsche Mensch in vergänglichlicher Geschlechterfolge den göttlichen Sinn seines Lebens erfüllen, und das Deutsche Volk als Rassepersönlichkeit in völkischer Wehrhaftigkeit, göttlichem Schöpfungswillen entsprechend, im Verein mit anderen gleichgerichteten Völkern sein Gottlieb erschallen lassen.“

Darüber hinaus ist jedoch allen Völkern, nicht zuletzt durch diese Verleihung der Gleichberechtigung gezeigt, daß Deutschland auf wahrer demokratischer Grundlage aufgebaut ist, indem eine tatsächliche Glaubens- und Gewissensfreiheit herrscht, welche in den sog. „Demokratien“ nur zu oft auf die christlichen Gemeinschaften beschränkt geblieben ist. Aber alle Sätze, die geschrieben, alle Worte, die geprägt werden könnten, würden niemals ausdrücken können, was durch die Abstimmung am 10. 4. zum Ausdruck gekommen ist. Während in Frankreich wieder einmal eine Regierungskrise das politische Leben trübte, während Streiks das wirtschaftliche Leben beunruhigten, gab das Deutsche Volk dem Führer in einer noch nicht dagewesenen Einmütigkeit die Zustimmung und bekannte sich zu dem von ihm geschaffenen Großdeutschen Reich. Was sind gegenüber dieser mächtigen Befundung des Volkswillens alle Worte Einzelner, mögen sie auch noch so kunstvoll geformt und noch so gut gemeint sein. In diesem donnernden Ja des Deutschen Volkes bedeutet das Wort des Einzelnen nicht mehr, als etwa sein Rufen in dem gewaltigen Tosen einer Meeresbrandung. Es verhallt, möge es auch von der höchsten Begeisterung getragen und beseelt sein. In diesem Bewußtsein vom Lebenswillen des Volkes, in der Erkenntnis des weltgeschichtlichen Ereignisses der Verwirklichung Großdeutschlands, treten uns die ersten geschichtlichen Worte ins Gedächtnis, die der Feldherr zum vorjährigen Geburtstage des Führers schrieb:

„In einer weltgeschichtlichen Entwicklung von unerhöhtem Ausmaß, wie es noch nie der Weltgeschichte gegeben wurde, stehen wir. Es ist die den Gang der Völkergeschichte entscheidende Frage: wird dem politischen völkischen Lebenswillen des Deutschen Volkes die Möglichkeit gegeben, Aufklärung über das Wirken aller seiner im Volke wühlenden Feinde zu erhalten und sich auf die dargebotene Grundlage Deutscher Gotterkenntnis zu stellen, damit göttlicher Schöpfungswille seine Erfüllung findet?“

Wie hätte der Feldherr sich gestreut, das gewaltige geschichtliche Geschehen, die Entwicklung zur Gestaltung Großdeutschlands erleben zu können.

Die Welt steht staunend vor diesen Ereignissen und dem Aufstieg des Deutschen Volkes unter der Führung Adolf Hitlers. Die Einmütigkeit, mit der die Abstimmung erfolgte - von den wenigen ungültigen und Nein-Stimmen kann hier abgesehen werden - ist ein Beweis für die erwachte Deutsche Volksseele. In dieser bisher nicht für möglich gehaltenen Einmütigkeit des Deutschen Volkes bei der Abstimmung, kommt auch der schönste Dank und das innige Vertrauen jenem Manne gegenüber zum Ausdruck, der sie herbeiführte. Dieses Bewußtsein, solche Einmütigkeit des Deutschen Volkes in einem Großdeutschen Reich so überzeugend erreicht zu haben, und das einmütige Vertrauen dieses Volkes zu besitzen, wird die größte Freude des Führers und Reichskanzlers an seinem diesjährigen Geburtstage sein.

## Mitteilung

Es laufen Beschwerden bei mir ein, daß Angehörigen der Deutschen Gotteskennnis (Ludendorff) von Kirchen verboten werde, in christlichen Kirchhöfen eine Bestattungsfeyer am Grabe abzuhalten, oder daß weit höhere Kostensätze für das Grab verlangt werden. Ich mache die Deutschen, die solches erfahren, darauf aufmerksam, daß sie sich bei der Ortspolizei beschweren können, wenn man ihnen zumutet, die Feier statt am Grabe auf der Straße abzuhalten, oder wenn man ihnen höhere Preise für das Grab abverlangt. Ich mache aber auch die Vertreter Deutscher Gotteskennnis (Ludendorff) darauf aufmerksam, daß sie selbstverständlich auch die Zusicherung geben, und zwar freiwillig von sich aus, daß bei dieser Totenfeier keine abfälligen Worte über die Christenlehre fallen, sondern es sich wirklich um eine Feier in unserer Weltanschauung handelt, für die eine Reihe würdiger Bestattungsfeyern, die im „Heiligen Quell“ beschrieben worden sind, als Vorbilder vorliegen. Auf Friedhöfen, die den Gemeinden gehören, bestehen an sich nicht die geringsten Schwierigkeiten. Nach unseren Erkundigungen bei amtlichen Stellen haben wir erfahren, daß staatliche Friedhöfe auch auf dem Lande in Zukunft angelegt werden sollen, während andererseits Anträge um die Erlaubnis der Eröffnung weiterer Ahnenstätten abschlägig beschieden sind. Das Recht der Bestattungsfeyer und der Bestattung ist heute schon auf allen Gemeindefriedhöfen ohne weiteres gegeben, und die Erlaubnis von Seiten der kirchlichen Behörden auf Kirchhöfen ist im Vergleich zu früher heute schon weit seltener geworden. Ich kann nur jedem Mitglied des Bundes Deutscher Gotteskennnis (Ludendorff) raten, sehr vorzugsich der Tatsache zu gedenken, daß er für sich und die Seinen Bestattungsmöglichkeiten vorsieht, und nicht angeichts der erschwerten Umstände alles bis zu dem Tage eines Todesfalles zurückstellt. Er hat dann auch Zeit, sich durch die Staatspolizei auf dem Wege über die örtliche Polizei hinweg seine Rechte frühzeitig zu sichern.

Angeichts entgegengegesetzter Behauptungen sei endlich darauf hingewiesen, daß der Bund für „Deutsche Gotteskennnis (Ludendorff)“ keinen Ahnenstättenverein ins Leben gerufen hat und erhält oder gründen wird. Die Lage der Dinge macht dies an sich schon selbstverständlich.

Für Eltern und Lehrer, die den Unterricht in Lebenskunde, zu der wir nach dem Ergebnis der Unterredung des Feldherrn mit dem Führer und Reichstanzler vom 30. 3. 1937 berechtigt sind, verwirklichen möchten, kann es von Bedeutung sein, daß ich aus dem amtlichen Schulkalender des Regierungsbezirktes Magdeburg für Behörden, Schulvorstände, Reichsvorstände, Schulleiter, Lehrer und Lehrerinnen, 17. Jahrgang 1935/36 eine Bestimmung wiedergebe, dieser mit Genehmigung des Herrn Regierungspräsidenten zu Magdeburg unter Benützung amtlicher Quellen, bearbeitet von Hermann Müller, Regierungsinspektor, 1934, August Hopfer Verlag, Burg, erschienenen Schrift.

### Seite 206: Konfessionelle Verhältnisse.

..... Wenn Kinder verschiedener Konfessionen (auch kleiner Minoritäten) eine Schule besuchen, ist auf deren Standpunkt Rücksicht zu nehmen. Für die Nichtteilnahme eines schulpflichtigen Kindes am Rel.-Unterricht ist die Erklärung der Eltern erforderlich und ausreichend, einer Mitwirkung der SchWB. bedarf es dazu nicht. B. 6. 9. 27. 27/128. Der für Kinder der Minorität eingerichtete Religionsunterricht muß beim Vorhandensein von 18 Kindern wöchentlich 2mal in je 2 Stunden erteilt werden. E. 30. 9. 30. ZB. 668. E. 1. 7. 90. ZB. 730. Zur Erteilung dieses Unterrichts können auch Kinder benachbarter Sch. herangezogen werden. E. 22. 12. 85. ZB. 86, 249. Die SchWB. sind grundsätzlich verpflichtet, für den Religionsunterricht der konf. Minderheit in der öff. WSch. zu sorgen und die Kosten zu decken. Besonderer Religionsunterricht braucht nur bei einer Mindestzahl von 12 Kindern eingerichtet zu werden oder, wo diese Zahl durch Vereinigung der Kinder aus mehreren Schulen erreicht wird. Im letzterem Fall tragen die SchWB. die Kosten verhältnismäßig. Leistungsunfähigen SchWB. können Beihilfen gewährt werden. B. 2. 5. 05. 05/42....

.... Für jüdischen Religionsunterricht, für den ein Erlaubnischein erforderlich ist, haben die Synagogengemeinden gegebenenfalls zu sorgen. B. 8. 10. 03. 03/84. E. 13. 5. 99. ZB. 352. An konfessionellen Feiertagen sind die Kinder der betr. Konfession vom Sch.-Besuch befreit. E. 24. 8. 21. SchN. 11.)....

Es muß möglich sein, durch Hinweise auf diese tatsächlich verwirklichten Maßnahmen unseren Bestrebungen dienen zu können.

*Wolfgang Eisenberg*

<sup>1)</sup> Erklärung der Abkürzungen im Original: SchWB. = Schulaufsichtsbehörde. - B. = Verfügung. - E. = Erlaß. - ZB. = Zentralblatt. SchB. = Schulverband. - WSch. = Volksschulen.

# Der Sieg der Volksseele bei dem Werden Großdeutschlands

Von Dr. Mathilde Ludendorff

Wir haben in den Tagen, als durch den entschlossenen Eingriff des Führers und Reichskanzlers in Österreich Großdeutschland erstanden ist, einen Sieg der Volksseele erlebt, wie in jenen Augusttagen des Jahres 1914. Ganz wie damals standen die internationalen überstaatlichen Mächte vor unerwarteten „Rätseln“, denn sie kennen die Gesetze der Volksseele nicht und verrechneten sich deshalb ganz gründlich. In meinen Werken „Die Volksseele und ihre Machtgestalter“ und „Das Gottlied der Völker“ habe ich erwiesen, daß das Rasseerbgut im Unterbewußtsein, verbunden mit seinem Selbsterhaltungswillen, im Unterbewußtsein des Menschen lebt und sehr wohl den Namen, den ich ihm gab, die Volksseele, verdient. Ich habe in jenen Werken die wunderbaren Gesetze an den Tatsachen der Geschichte und der persönlichen Erfahrung für jeden Einzelnen überzeugend machen können, nach denen diese Volksseele in dem Unterbewußtsein jedes Einzelnen wirkt und dem Volke die Einheit sichert. Diese Gesetze beweisen uns, daß alle die Menschen, die den einzelnen Menschen nur für ein Einzelwesen halten, ebenso weit irren, wie jene, die ihn nur für ein Gemeinschaftswesen halten. Die Tatsächlichkeit ist weit wunderbarer und vollkommener, als diese Menschen ahnen, und paßt sich ganz der zweiseitigen Aufgabe des Menschenlebens an, die ich in meinen Werken nachgewiesen habe.

Als unvollkommen geborenes sterbliches Einzelwesen in einem unsterblichen Volke ist der Mensch durch sein Bewußtsein und sein Ich-Erleben befähigt, aus freiem Entscheid vollkommenen Einklang mit dem Göttlichen in sich selbst zu schaffen und dann göttliche Kräfte in Wort, Tat und Werk auf die Mit- und Nachwelt auszustrahlen. Aber er ist wahrlich nicht nur ein Einzelwesen, sondern er ist mit allen mitlebenden, mit allen vor ihm lebenden und nach ihm lebenden Volksgeschwistern zu einer seelischen Einheit verbunden. Diese Einheit ist Wirklichkeit dadurch geworden, daß die Art und Weise, wie seine Rasse das Göttliche erlebt, und die hiermit sinnvoll verwobenen Charaktereigenschaften in jedem Einzelwesen des gleichen Volkes in dem Unterbewußtsein als Erbgut lebt. In inniger Wechselwirkung steht dieses Rasseerbgut im Unterbewußtsein mit dem Bewußtsein der Einzelseele. Stets schwingt dies Erbgut als Gemüts erleben mit, wenn durch die Muttersprache, durch die Kulturwerke, durch die völkischen Taten und endlich durch die Natureindrücke des Heimatlandes Rasseverwandtes erlebt wird. So sichert die Volksseele alles gemüts tiefe Erleben, und das artgemäße Leben eines Volkes gewinnt durch solche Seelengesetze seine wesentliche volkserhaltende Bedeutung.

Aber die Volksseele nimmt nicht nur als Gemüts erleben Anteil, sondern mahnt und wirkt im Bewußtsein des Menschen und versucht, sein Wollen, sein Handeln, sein Empfinden, Fühlen und Denken im volkerhaltenden Sinne zu lenken. Der Mensch nennt das dann gewöhnlich seine „Ahnungen“ oder seinen „Instinkt“. All dieses segensreiche Wirken ist um so stärker in der Seele des Einzelnen, je artgemäßer ein Volk lebt, je reicher also auch sein Gemüts erleben

Ist und je bewußter es seine Rasseziele erkennt und pflegt. Es wird um so matter, ein Volk also um so instinktärmer, je mehr es von Kind an mit internationalen Lehren zu artfremdem Gotterleben und somit auch zu artfremder Kultur hingedrängt wird. Völlig instinktarm, ja völlig instinktlos verhielten und verhalten sich also die meisten Völker, die man zu den internationalen Priesterlehren oder politischen Lehren des Marxismus verführt hatte.

Ich habe aber gezeigt, daß die Volksseele ihre rettende Wirkung auf den einzelnen Menschen dennoch in den Stunden der Todesnot ausüben kann, weil sie dann in dem Bewußtsein des einzelnen Menschen so gebieterisch ihren Willen durchsetzt, daß alle internationalen Suggestionen und alle persönlichen Züge der Entartung zum Schweigen gebracht werden, und das sind die Zeiten der Todesnot des Volkes. Damit erklärte sich die wundervolle Haltung der Deutschen im Deutschen Reich und in Österreich bei Beginn des Weltkrieges, als sich Deutschland von einer Übermacht der Feinde umzingelt sah. Die Volksseele beherrschte da die Einzelwesen des Deutschen Volkes, weckte tiefe Begeisterung für die Vaterlandsverteidigung, wo zuvor entwurzelt es Sein und die Anbetung internationaler Lehren geherrscht hatten. So mußten die Führer der Sozialdemokratie erleben, daß die Deutsche Arbeiterschaft ihre Hoffnungen enttäuschte, die Kriegskredite bewilligen, sie waren selbst zum Nachgeben gezwungen, denn ihre Gefolgsleute hätten sie „zerrissen“, wenn sie es gewagt hätten, die Weigerung der Kriegskredite auszusprechen. Der Weltkrieg, den Lord Grey in England so rasch siegreich für die Entente beendet wähnte, daß er England „keinen Pfennig und keinen Mann“ kosten werde, wurde zum schweren Ringen, der die Übermacht der Feinde zum völligen Zusammenbruch geführt hätte, hätten nicht die Volksherräten im eigenen Lande die Entlassung des Feldherrn und die Revolution herbeigeführt.

Wie bald erwies es sich, daß die Volksseele trotz solchen Verrates Sieger blieb. Die im Rassebewußtsein erwachten Frontsoldaten, der Feldherr und endlich die Frauen und Mütter in der Heimat waren sehend geworden, forschten und erkannten die Todfeinde des Volkes und rangen mit der herrschenden Staatsgewalt der Revolutionäre ununterbrochen für die Freiheit des Volkes. Die Demokratien aber, die sich den Sieg durch List und Revolutionsmache erschlichen hatten, mußten erleben, wie die Siege des Weltkrieges sich nun fruchtbar machten in dem Volke, wie sie seine Grenzen schützten, und wie der Führer des Dritten Reiches in entschlossener Tat dem Volke die Wehrhoheit, Besetzung des Rheinlandes und dann in diesen Tagen die Vereinigung der Deutschen Österreichs mit dem Heimatlande erringen konnte.

Wiederum standen die überstaatlichen Mächte und die ihnen hörigen Staaten wie vor einem „Rätsel“ bei den Vorgängen in Österreich, die dem Einmarsch der Deutschen Truppen vorangegangen waren. Wieder rechneten sie nicht mit den Befehlen der Volksseele, wieder glaubten sie, die Gewaltmaßnahmen eines Dollfuß und Schuschnigg müßten ebenso gut von Erfolg gekrönt sein, wie etwa die Gewaltmaßnahmen eines Louis XIV. in Frankreich. Gewalt ist Gewalt, denken sie, und darf immer mit der Feigheit der Menschen rechnen, weil sie in den Menschen nur unvollkommene Einzelwesen sehen, die man mit Gewalt aus

ihrem Volk entwurzeln und zu einer Kollektivherde zusammenpferchen kann. In seiner Reichstagsrede vom 17. 3. sagte der Führer und Reichskanzler in bezug auf die Vorgänge in Österreich:

„Allein es darf ebensowenig Wunder nehmen, daß sich in der Masse der dadurch national betroffenen Menschen eine empörende Verbitterung zu verbreiten begann und daß eine fanatische Entschlossenheit entstand, eine solche naturwidrige und empörende Mißhandlung eines Tages zu beseitigen und an Stelle einer demokratisch lügenhaft verbrämten Volksergewaltigung die heiligeren Rechte des ewigen völkischen Lebens zu setzen.“

Das aber ist das Ausschlaggebende, daß es sich einer Gewalt gegenüber um die ewigen völkischen Rechte handelt, denn die Volksseele mit ihrem vollkommenen, d. h. nur auf die Erhaltung gerichteten Selbsterhaltungswillen nimmt, wie ich in meinen Werken nachwies, nur dann in der einzelnen Menschenseele die Herrschaft im Bewußtsein an sich und lenkt das Wollen der Menschen machtvoll für die Erhaltung des gesamten Volkes, wenn es sich um solche Rechte handelt und wenn Todesnot der Erhaltung des Volkes droht.

Das ist ja auch der Grund, weshalb ein Heer sich wahrlich anders schlägt im Felde, wenn es seine Heimat und sein Volk im Kampfe erhalten will, als wenn es etwa durch Gold gedungen ist, um die Hausmacht eines Fürsten zu mehren, wie das im Mittelalter so oft der Fall gewesen ist. Im ersteren Falle herrscht die Volksseele in dem Einzelwesen, befähigt, alle Selbstsucht zurückzustellen hinter das große Ziel der Erhaltung des ewigen Volkes, befähigt zu übermenschlichem Tun und Erleiden, wie es die Helden im Weltkriege zeigten. Im anderen Falle kann zwar die Kampffreudigkeit eines Söldners gar manches Heldenstück vollführen, aber ein solcher Kampfwille ist weit begrenzter in dem persönlichen Ziele des Einzelmenschen. Das zeigt sich immer dann, wenn die Kampfkraft des Einzelnen am wichtigsten wäre für den Erfolg, nämlich wenn die Lage sehr gefährvoll ist.

Das hier für Truppen gilt, gilt auch für das gesamte Volk. Eben weil die Volksseele überall dann in dem Einzelwesen herrscht, wenn die Belange des ewigen Volkes in Gefahr stehen, deshalb ordnet sich auch der Einzelne im Heere und im Volk so weitgehend und willig den Befehlen unter, die im Einklang mit den Belangen des ewigen Volkes gegeben werden. Besonders tritt dies zutage in einem nicht mehr entwurzelten, sondern wieder im Rassebewußtsein erwachten Volke, wie es die Deutschen durch den Weltkrieg sind. Solche wieder instinktsicher gewordenen Menschen klagen nicht etwa wahl- und planlos über Gewalt wie ein Kommunist oder Christ, der nur seine internationalen Ziele sichergestellt sehen möchte, unbekümmert um die Belange des unsterblichen Volkes, nein, die rassistisch erwachten Menschen sind instinktsicher, die Volksseele sagt ihnen haarscharf: dies oder jenes ist notwendig, wenn anders das Volk erhalten bleiben und nicht durch entwurzelte Schädlinge in seinem Bestehen gefährdet werden soll. Auch die rassistisch erwachten Deutschen Österreichs hätten solche völkische Einsicht der Einordnung in hohem Maße gezeigt, wenn die Gewalthaber Dollfuß und Schuschnigg den ewigen völkischen Belangen und nur ihnen in Maßnahmen gebient hätten. Sie taten das Gegenteil, sie verfolgten eben die zum Deutschtum Erwachten, die den ewigen Belangen des Volkes dienen wollten. Ich entnehme einem der Briefe, die ich aus Österreich erhielt, eine Stelle, einen Bericht dessen,



was die Deutschen zu ertragen hatten, dem ich andere gleichlautende Mitteilungen beifügen könnte:

„Mit vor Freude zitternden Händen nahm ich gestern fünf Werbehefte des ‚Am Heiligen Quell Deutscher Kraft‘ in Empfang, die frei und offen richtig ankamen, so Zeugnis ablegend vom großen Weltgeschehen der letzten Tage.

Warum durste unser großer Deutscher Feldherr, der jetzt als endgültiger Sieger des Weltkrieges dasteht, dieses große Glück des Deutschen Volkes nicht erleben? Mein stilles Leid darüber soll Ihnen mein Beileid sein, das ich Ihnen bisher noch nicht auszudrücken vermochte.

Nun ist unser Traum in Erfüllung gegangen. Wir können uns vor Freude kaum fassen. Unsere tapferen Kameraden, die wir zu Tausenden auf den Schlachtfeldern Russlands und in den Gefangenenerlagern Sibiriens begraben, sind nicht umsonst gestorben. Das ist unsere größte Senugung. Wir haben unser Blut nicht umsonst auf den Schlachtfeldern vergossen, und unser Feldherr Ludendorff, der Retter im Weltkrieg, war Sieger!

Was wir aber in den letzten 5 Jahren unter der Herrschaft Dollfuß, Schuschnigg und ihrer Drahtzieher litten, spottet jeder Beschreibung. Im Juli 34 legten sie mich in Ketten, die sich tief in meine Hände eingruben, jene Hände, die Jahre hindurch an der Front das Vaterland verteidigten. Ich wurde zum Vaterlandsverräter gestempelt und ärger als ein Stück Vieh behandelt. Wanzen und Läuse fraßen uns fast auf in den mittelalterlichen Gefängnissen. Mit bleichen Gesichtern gingen wir heute aus dem Kerker, um morgen mit erneuter Wucht den Kampf aufzunehmen. Sie konnten unseren Willen nicht beugen, unseren Widerstand nicht brechen. Wir fürchteten den Galgen und das Gefängnis nicht mehr. Die große Führerede gab uns neue Hoffnung, die Innsbrucker Rede Schuschniggs nahm sie uns wieder. Sie brachte uns zu heller Empörung.“

Ja, es herrschte Todesnot der ewigen völkischen Belange, und nun sehen wir die Wucht, mit der die Volksseele wieder und wieder die Menschen zu kühnster Entschlossenheit entfachte, dem unsterblichen Volke, unbekümmert um die persönliche Gefahr, zu dienen.

Die wenig die Erhebung in Oesterreich ohne den Einmarsch der Deutschen Truppen behoben gewesen wäre, wie sich diese in ihrem völkischen Leben bedrängten Deutschen in einer blutigen Volkserhebung zum letzten verzweifeltsten Versuch, die Freiheit zu erreichen, aufgetrafft hätten, das geht aus den Schilderungen auch dieses schon angeführten Briefes hervor und enthüllt uns die Seele der Volksseele ebenso wie jene Tage des Kriegsausbruches:

„Was aber jetzt geschah, ist so einzigartig, daß ich, der als Augenzeuge alles in Wien miterlebte, Ihnen eine Schilderung geben muß.

Als Schuschnigg am Freitag, den 11. März, knapp vor 8 Uhr abends seinen Rücktritt im Rundfunk bekannt gab, strömten wir alte Kämpfer, lediglich unserem Herzensdrange folgend, in hellen Scharen auf die Straße. Wir kümmernten uns nicht um die Vorgänge in der Regierung, wir handelten einfach. Ganz einfach! Wir riefen nur immer wieder unseren Herzenswunsch in die Frühlingnacht: Heil unserem Führer Adolf Hitler! Ein Volk - ein Reich! Immer nur dieses und sonst nichts. So besetzten wir alle öffentlichen Gebäude. Die Polizei mußte sich uns unterordnen. Wir richteten uns nicht nach der Regierung, wir kannten sie gar nicht. Daß wieder ein schwarzer Herr Schmidt die Regierung übernommen hatte, wußten wir gar nicht. Wir erfuhr es erst beim Morgenraun. Schmidt aber sah sich bereits als unser Gefangener, denn wir hatten längst das Bundeskanzleramt besetzt und unausgesetzt riefen wir: ‚Ein Volk - ein Reich!‘ So mußte auch er weichen, und unter dem Druck der Straße entstand in den ersten Morgenstunden des 12. März die Regierung Seyß-Inquart. Wir riefen nur immer unseren alten Wunschtraum in die Nacht: Ein Volk - ein Reich! So machten wir auf der Straße Weltgeschichte - ohne es zu wissen. So schufen wir das Großdeutsche Reich - und wußten es gar nicht. Stoßheizer kamen wir um 5 Uhr früh nach Hause. Daß uns der Führer mit seinen Truppen zu Hilfe eilen wird, das haben wir gar nicht gewußt. Ohne ein Auge geschlossen zu haben, gingen wir wieder auf die Straße, als wir vom Einmarsch der Truppen hörten. Was sich jetzt abspielte, spottet jeder Beschreibung. Ich sehe daher von jeder Schilderung ab. Trotz durchwachter Nacht traten wir Sonnabend zum großen Fackelzug an und hielten uns wieder bis fast ins Morgenraun hinein sieben Stunden mit der Fackel in der Hand auf den Weinen. Und dann rollte das große Weltgeschehen in Eilgeschwindigkeit ab. Nun sind wir frei! Es ist kaum zu fassen.“

Sie haben es nicht gewußt, daß die Hilfe nahte, sie haben das letzte Mittel, das ihnen geblieben war, versucht, um ihre Freiheit zu erreichen, und wußten doch aus so vieler Erfahrung, was ihnen nur zu leicht hätte blühen können. Vergleichen wir dieses Verhalten mit der so oft im Alltagsleben siegenden Feigheit der einzelnen Menschen, so stehen wir wieder vor ganz den gleichen Befehlen wie damals im August 1914, als wir die Menschen über ihre Sonderinteressen hinauswachsen sahen, Männer wie Frauen zu Rettern des Volkes.

Dollfuß und Schuschnigg, die mittelalterliche Zeiten nach mittelalterlichen Methoden dem zum Rassebewußtsein durch den Weltkrieg wiedererwachten Deutschen Volke wieder aufzwingen wollten, sind mit ihren Einsichten und Weisheiten offenbar selbst im Mittelalter stecken geblieben und glaubten uns Deutsche noch ebenso ent wurzelt wie die unseligen, durch Scheiterhaufen und Folterqualen zermürbten Christen jener Jahrhunderte. Sie mußten lernen, welche Kraft die Volksseele in ihren heiligen Befehlen rasserewachten Menschen schenkt, und mit welcher Klarheit und Instinkticherheit solche Menschen die Gewalt wider die Befehle des unsterblichen Volkes zu sondern wissen von Staatsordnungen, die

## Butten

Ein Buch von Bernd Holger Bonsels, Lubendorff Verlag G. m. b. H., München, 272 Seiten, Ganzleinen mit farbigen Schlußumschlag, Preis 3.85 RM.

„Er war mehr gewesen als ein Anecht der eigenen Wünsche und Begierden. . . . Es war nie um sein eigenes Leben gegangen, - nur um den Kräfteerhalt zu seiner tätigen Pflicht. Ist ihm jemals eine Freude gescheh'n, die nicht aus dem Leben für die Gemeinschaft erblüht gewesen wäre?“ Zu dieser stolzen Rechenschaft über sein Leben ist der Hutten berechtigt, wie ihn Bernd Holger Bonsels uns ihn in seinem Buch „Hutten“ gezeichnet hat. Denn, immer das große Ziel vor Augen, ein einiges Deutsches Land und Volk zu erkämpfen, sei es mit dem Schwert, sei es mit der Feder in der Hand, schreibt er seine Aufreufe an Kaiser Maximilian gegen die äußeren Feinde des Reichs, die Türken und die oberitalienischen Städte, kämpft er auf der Seite Sickingens und gewinnt diesen für seine Sache, schreibt er seinen „Nadlerus“, das Schärffte und treffendste seiner vielen Worte gegen den inneren Feind des Reiches, die Romkirche.

Und dieses sein Wirken muß er sich immer erkämpfen entgegen den Bequemlichkeiten des Daseins im ruhigen Gelehrtenhaus in Kostock, entgegen den Annehmlichkeiten eines äppigen, geruhamen Lebens am Hof des Mainzer Erzbischofs, in Krankheit, Not und Verfolgung. Diesen wahrhaft heldischen Mann, diese große Persönlichkeit nicht zu erblicken, ihm romanhaft erst Heldentum und Größe anzudichten, sondern ihn einzig und allein aus seinen eigenen Werken, seinem geschichtlich verbürgten Tun wieder zu pulsierendem Leben zu erwecken und gleichsam aus eigener Leuchtkraft erstrahlen zu lassen, ist Bonsels ganz besonderes Verdienst.

Dies wird uns ein Hutten gegeben, der durch selbstgeschaffenes Schicksal - allen Feindmächten zum Trotz - das Wünschen der Deutschen Seele nach Deutscher Einigkeit und Einheit, nach Freiheit von Romkirche und Priesterjoch vorgelebt und vorgekämpft hat, der sofortig Mahnung und Vorbild für alle Deutsche, die die Deutsche Volksseele noch in sich „taunen“ hören. So kann dieses Buch, dieser Hutten jedem, der es mit wachem Herzen liest, Wortbild, Anstoß, neue Kraft werden zur Selbstschöpfung im Sinne Rathilde Lubendorffs.

Eine gepflegte, gefüllte Sprache, die sich manchmal bis zur Lyrik steigert, ein sorgfältiges Gemälde der Zeitgeschichte mit den wuchtigen, in wenigen, aber um so sicheren Strichen gezeichneten Gestalten eines Luther, eines Erasmus, und Franz von Sickingen im Hintergrund, geben den würdigen Rahmen für diesen Hutten, den uns Bonsels so geist- und ortverwandt zeichnet, daß wir es kaum fassen können, daß die Wahrheiten jener Huttenischen Schriften fast 450 Jahre „schließen“, von den Feinden dieser Wahrheit totgeschwiegen wurden. Es ist eine Verpflichtung, nicht nur diesem ganz Großen unseres Deutschen Volkes, sondern vor allem auch den kommenden Geschlechtern dieses unferes Volkes gegenüber, dieses Werk nicht zu „lesen“, sondern in seinem unerfäßlichen Kampfe für die Volksgemeinschaft Erlebnis in uns werden zu lassen und für seine Verbreitung zu sorgen, damit Hutten's Ruf sich erfülle:

„Es lebe die Freiheit!“

den völkischen Belangen dienen und denen sich ein völkisch erwachter Mensch um des unsterblichen Volkes willen schon von sich aus völlig freiwillig aus Einsicht einordnet! Stark und klar wirkt in Rasseerwachten die Volkseele! Die Qualen volksfremder, entwurzelnder Diktaturen über Deutsches, im Weltkrieg raffisch erwachtes Blut sind vorüber, das mußte die Diktatur Schuschnigg in diesen Tagen erfahren, in denen sich die Macht der Volkseele wieder einmal enthüllte.

## Sieg der Wahrheit - der Lüge Vernichtung!

Von Hermann Rehwaldt

In dem wunderbaren vielstimmigen Chor der mannigfaltigen Rassen und Völker singt jede Rasse und jedes Volk das Gottlied auf eine nur ihr oder ihm eigene Weise. Abgesehen von Rasse- und Volkscharaktereigenschaften unterscheiden sie sich in ihrem Gotterleben namentlich durch die Willensrichtung voneinander, in der sie das Göttliche erleben - und diese Unterschiede sind bei weitem wesentlicher als die der Form, der biologischen Merkmale der einzelnen Rassen und Völker.<sup>1)</sup>

Die nordische Rasse, deren Schoß unser Deutsches Volk entsprang, hat die beiden Wunschrichtungen des Göttlichen als Leitmotiv ihres Gottliedes: den Gottesstolz und den Wunsch zum Wahren. In Geschichte und Kultur des Deutschen Volkes sind diese beiden Wunschrichtungen wegbestimmend, selbst dem oberflächlichen Beobachter leicht erkennbar.

Der Gottesstolz, der Stolz eines dem Göttlichen aufrecht und vertrauend gegenüberstehenden Menschen, der sich dessen bewußt ist, „Gott in der eigenen Brust“ zu tragen, und sein Leben diesem Bewußtsein gemäß und aus ernstem inneren Selbstverantwortungsgefühl heraus gestaltet, gebar den Deutschen Freiheitwillen, der sich in der leidensvollen, aber auch unsagbar heldischen Geschichte unseres Volkes auswirkt.<sup>2)</sup> Von Ariobist und Hermann dem Cherusker beginnend, über die blutigen Sachsenkriege gegen die Fremdelehre unter Karl dem Frankenkaiser, die Bauernkriege, den Dreißigjährigen Krieg, die Feldzüge Friedrichs des Preußen, die Befreiungskriege, den Jesuitenkrieg 1870/71, den Weltkrieg endlich - alle Deutsche Kriege waren Freiheitkriege gewesen, galten in ihrem Wesen der Freiheit des Deutschen Volkes auf freier Scholle, und die niederträchtige Parole vom Deutschen Imperialismus, die unsere überstaatlichen Feinde in ihrem jahrhundertalten Vernichtungskrieg gegen Deutsche Freiheit geprägt hatten, ist schmählischste Verleumdung und Geschichtefälschung.

Der göttliche Wunsch zum Wahren, ein weiterer Wesenszug der Deutschen Seele, war der innere Antrieb der Deutschen Forschung, der Deutschen Wissenschaft und Gottsuche. Wenn jetzt die Naturerkenntnis bis an die Grenzen der Vernunft vorgebracht ist, wenn heute zum erstenmal seit Bestehen der Welt eine Gotterkenntnis den Völkern der Erde geschenkt werden konnte - von einer Deutschen Frau, die Naturerkenntnis und intuitive Schau zu einem harmoni-

<sup>1)</sup> S. „Das Gottlied der Völker“ von Dr. Mathilde Lubendorff.

<sup>2)</sup> S. „Triumph des Unsterblichkeitwillens“ u. „Des Menschen Seele“ v. Dr. M. Lubendorff.

sehen und lückenlosen Ganzen zu vereinigen und so die Rätsel des Seins und des Werdens zu deuten vermochte -, so haben die Völker der Erde dies dem nordischen Wahrheitwillen und dem nordischen Forschungswillen zu danken.

Natürlich wirkten sich auch die anderen göttlichen Wunschrichtungen in der Deutschen Volksseele aus, innig mit den Charaktereigenschaften und miteinander verflochten. Doch die beiden obengenannten sind die bestimmenden, die hervorragendsten, die dem Deutschen Volk eigentümlichsten. In ihrer Auswirkung überschneiden sie sich, ergänzen und stützen sich gegenseitig und finden ihren vollkommensten Ausdruck in dem Leitwort, das der Feldherr Erich Ludendorff auf seinen Schild geschrieben, als er den Kampf um die Deutsche Volksseele und gegen die geheimen überstaatlichen Listfeinde aufnahm.

### **Sieg der Wahrheit - der Lüge Vernichtung!**

Zwar ist das Genie überböltisch, und als solches gehört Erich Ludendorff der ganzen Welt, allen Völkern an - als Feldherr, Freiheitskämpfer, Wahrheitsucher und Wahrheitskürder. Doch sein Leben und Kampf beweisen, daß er edelste und vollkommenste Verkörperung der nordischen, Deutschen Volksseele war, der nordische Mensch und Held, wie ihn die Sagas besingen.

Hatte der Feldherr des Weltkrieges, der seinen persönlichen Mut bei Lüttich, sein Feldherrngenie in tausend Schlachten bewies, der für sein Volk in den vier Jahren des größten Krieges der Weltgeschichte mehr geleistet hatte, als je ein Mensch und Führer zuvor, hatte ein Erich Ludendorff es „nötig“, nachdem Unverstand und Verrat das Volk seiner gewaltigen Hilfe beraubten, sich in den Lärm der sogenannten Tagespolitik zu begeben? Hatte er durch sein Wirken im Weltkriege nicht das große Anrecht auf Ruhe und Beschaulichkeit erworben, auf stille Zurückgezogenheit, aus der er gelassen die Folgen und Auswirkungen der Ausschaltung seiner titanenhaften Gestalt aus der unmittelbaren Lenkung des Volksschicksals betrachten konnte?

Man sagte, er sei verbittert gewesen. Ein verbitterter Mensch hätte diese Zurückgezogenheit gewählt, hätte aber auch Wert darauf gelegt, hie und da „gefeiert“ zu werden - als Zeichen, daß man ihn nicht ganz vergessen. Erich Ludendorff zog sich nicht in ein freiwilliges Exil der hoheitvollen Resignation. Er betrachtete seine Aufgabe nicht für abgeschlossen. Sein Volk war in Not, war dem seelischen Untergang nahe. Und er, der Feldherr, dessen „Muskeln sich strafften“, als er sich von weiterer unmittelbarer Leitung der Ereignisse ausgeschaltet sah, er fühlte sich voller Kraft und Tatendrang.

Er ging seinen Weg, den ihm die lebendige Deutsche Volksseele in ihm wies. Sein nordischer, Deutscher Stolz konnte sich mit der sklavischen Knechtseligkeit des im Felde unbefiegten, von innen aber von Fäulnis angegriffenen Volkes, mit der Schmach von Versailles und von Weimar nicht ausöhnen. Und der unbestechliche Wahrheitwille des nordischen Menschen ließ ihn nach den Ursachen des Zusammenbruchs forschen. Er tat das mit der ihm eigenen Gründlichkeit.

Manch ein liebgewordener Irrtum, manch ein ehemals ehrfürchtig angebeteter Altar stürzten dabei in den Staub. Der Wille zum Wahren gestattete keine Kompromisse, auch wenn das Gemüts- und Gefühlsleben schmerzlich ge-

trossen wurden. Oder meint jemand, daß Erich Ludendorff, der Deutsche Soldat, es mit Gelassenheit oder etwa Genugtuung feststellen mußte, daß alle Kriege, alle zahllosen Blutopfer, alle namenlosen Heldentaten der Einzelnen und des gesamten Volkes in den letzten Jahrhunderten letzten Endes im Dienste und zum Nutzen von geheimen herrschsüchtigen überstaatlichen Mächten vollbracht wurden und nur zum geringsten Teil zum Frommen des Volkes selbst? Oder meint jemand, daß es einem im preussischen Dienst ergrauten General leicht fiel, sich von manch einer Tradition freizumachen, die als scheinbar unberrückbar und ehrwürdig von Geschlecht zu Geschlecht fortgezüchtet wurde und sich als Irrtum erwies? Dem Mann, der sein Werk „Kriegsführung und Politik“ seinen „in Gott ruhenden Eltern“ widmete, sich von der „Religion seiner Väter“ zu lösen, nachdem er erkannt hatte, daß nur arzeitigene Weltanschauung die Rettung des Volkes sein kann?

Erich Ludendorff war nicht der Mann, der über sein Innenleben Worte machte. Aber diejenigen, die in ihm einen vergrämten, verbitterten Alles-

## Erich Ludendorffs Kindheit und Elternhaus

von Walter Löhde

140 Seiten, 5 bisher unveröffentlichte Bildtafeln, Ganzl. 3.- RM., geb. 2.- RM.

Auslieferung Ende des Monats

Das Buch über die Kindheit Erich Ludendorffs, das Walter Löhde noch zu Lebzeiten des Feldherrn geschrieben hat, begrüße ich warm. Wenn es auch inhaltlich Einzelheiten aus der Kinderzeit des Feldherrn ausgenommen hat und aufnehmen mußte, die in dem Buche „Mein Glück im Hause Ludendorff“ von Hennig von Tempelhoff erzählt sind, so ist es, wie das ja auch schon der Titel angibt, von ganz anderen Blickpunkten aus verfaßt. Hier steht nicht das im Vordergrund, was der Tante und Lehrerin des Feldherrn als das Wesentlichste in ihrem persönlichen Leben erschien, sondern das, was uns bei der Kindheit eines unsterblichen großen Menschen immer das Bedeutsamste ist. Der Charakter der beiden Eltern, ihre Art, das Leben zu werten und zu gestalten, sind im Vordergrund der ganzen Betrachtung und uns so übermittelte, wie es in der Seele des Feldherrn lebte. Manches Gespräch führte ich in dieser Richtung mit dem Verfasser des Buches. Die Vorurteilslosigkeit, mit der beide Eltern den damaligen gesellschaftlichen Auffassungen gegenüberstanden, ihre Kraft, sich in völlig veränderte Verhältnisse einzufügen, die Frau Kläre Ludendorff schon in ihrer Jugend und beide Eltern dann bei dem wirtschaftlichen Zusammenbruch des Gutes betätigt haben, wird in diesem Buche so hoch gewürdigt, wie der Feldherr es wertete. Wir erkennen klar, daß die Eltern ein leuchtendes Vorbild für den heranwachsenden Knaben in jeder Richtung waren, und begreifen daraus sein Werden, begreifen auch seine Worte in seinem Buche „Mein militärischer Werdegang“, in dem er uns mitteilt, daß er seinen Eifer im Unterricht beflügelte sah durch seine Liebe zu den Eltern, denen er Freude machen wollte. Darüber hinaus aber läßt das Buch auch klar erkennen, wie sehr Erich Ludendorff die Begabungen und Tugenden seiner beiden Eltern in wundervollem Gleichgewicht ererbte. Wie treffen dieses Gleichgewicht der Vererbung der wertvollsten Güte der Eltern oft bei genialen schöpferischen Menschen an.

Das zweite Wesentliche in einem Buche über die Kindheit eines großen Menschen besteht in den mit klarem Blick ersehnten Vorzeichen des Außergewöhnlichen in dem Kinde, das sich später zur genialen Schöpfungskraft und Talent entfalten wird. In dieser Kindheitsgeschichte, die Walter Löhde uns gegeben hat, ist diese Übermittlung als richtig erkannt. Die Einzelereinerungen, die Hennig von Tempelhoff aufzeichnete, sind nur eine liebliche Ergänzung zu dem klar herausgeschälten Wesentlichen.

So hoffe ich denn, daß allen den Menschen, die in diesem Jahre den Verlust des Feldherrn in der vollen Schwere zu tragen haben, eine besondere Freude durch dieses Buch gesichert ist. Nebst dem schönen Werk „Der letzte Weg des Feldherrn Erich Ludendorff“ geben wir den Deutschen nun seinen ersten Weg in das Leben. Ich hoffe aber auch, daß das Buch für alle Zukunft den Weg zum Verständnis des Werdens unseres großen Feldherrn bahnen wird.

Mathilde Ludendorff.

bekämpfer und Allesverneiner sahen, einen Kämpfer um des Kampfes willen, sind einem riesengroßen Irrtum, ja meist einer abgefeimten Täuschung zum Opfer gefallen. Die überstaatlichen Volkseinde, die ihn, den Retter des Deutschen Bodens vor feindlicher Überschwemmung, als „Bluthund“ und „Kriegsverlängerer“ beschrien und beim verkehrten, suggerierten Volk Glauben fanden, dieselben Weltberschwörer, durch den Freiheitskampf des Feldherrn tödlich getroffen, stimmten diesen neuen Verleumdungsgesang gegen ihn an und fanden wieder Glauben - bei Menschen, die aus Bequemlichkeit, aus Mangel an Zivilkurage sich gegen neue Erkenntnisse sträuben und bei ihren suggerierten Hörigen. Unbeirrt ging der Feldherr seinen einsamen, königlichen Weg fort - nicht umsonst kreiste in seinen Adern das Blut nordischer Könige. Unbeirrt im Willen zum Wahren und zur Freiheit - wobei er unter Freiheit niemals die zügellose seelische Anarchie oder volkbergessende Selbstsucht des Liberalismus verstand. Haß, Verleumdung und Verrat vermochten seinen blanken Schild mit der Inschrift: Sieg der Wahrheit - der Lüge Vernichtung!

nicht zu besprizen. Allezeit lebte die Deutsche Seele in ihm, blizte aus seinem königlichen Blick und zwang ohne äußere Gewalt alle, die sich ihm nahen, in seinen Bann. Nie kämpfte er für sich oder für Vorteile seiner Gefolgschaft. Sein Ziel war weiter, größer, höher, heiliger: die lebendige Volkseinheit, einig in Blut (Masseerbgut) und Glauben. Es warfen ihm Menschen, die für Ehre kein Organ haben, geschweige denn für Feldherrnehre, vor, er habe sich zu sehr gegen die Zurücksetzung seiner Verdienste im Weltkriege zugunsten anderer eingesetzt. Um sich, um seiner Person willen, würde Erich Ludendorff zum eifrigen Herabloben seiner Leistung kein Wort verloren haben. Er war sich selbst genug. Aber der ausgeprägte göttliche Wille zum Wahren z w a n g ihn zum Eingreifen. Er war überzeugt, daß nur w a h r e, bis in die kleinsten Einzelheiten wahre Geschichtschreibung das hohe, heilige Ziel der Volkserhaltung zu erfüllen vermag. Und da er seiner eigenen und seiner Leistung Bedeutung in der Deutschen Geschichte bewußt war, trat er für seine geschmähte und herabgelobte Feldherrnehre ein. Bitter genug war ihm die Feststellung, daß sich niemand sonst unter den „Berufenen“ fand, der dies getan hätte.

Seinen Lehren als Feldherr lauschen die Völker der Erde. Seine militärischen Werke werden vom Führernachwuchs aller Staaten ehrfürchtig studiert. Seine Erkenntnisse vom Wesen und Wirken der überstaatlichen Mächte beginnen sich im völkischen Deutschen Staat durchzusetzen und finden immer größere Beachtung jenseits der Deutschen Grenzen. Und die Deutsche Gotterkenntnis, die uns die Philosophin Mathilde Ludendorff schenkte, und für die er sich mit dem Gewicht seiner geschichtlichen Persönlichkeit einsetzte, faßt Fuß an vielen Orten der Erde. Insofern ist Erich Ludendorff übervölkisch.

Wir Deutschen sind aber stolz darauf, daß die Deutsche Volkseele dem Feldherrn und Freiheitskämpfer die Wege seines Kampfes gewiesen. Wir sind stolz darauf, eines Blutes mit Erich Ludendorff zu sein. Und daraus erwächst für uns die Verpflichtung, uns seine über Jahrtausende leuchtende Gestalt zum Vorbild zu nehmen und für sein großes, Deutsches Ziel weiter zu kämpfen unter dem Deutschen Leitspruch: Sieg der Wahrheit - der Lüge Vernichtung!

# Geburtstagfeier

am 9. 4. 1938 in Tübing

Der Friedhof in Tübing ist erst neu angelegt und zeigt noch seine ursprüngliche Schönheit. Er liegt auf der Höhe vor einem alten schönen Waldbestand, und man blickt von dort über den weiten See nach dem Gebirge hin. Schon damals, an dem Bestattungstage des Feldherrn wußte er im feierlichen Wintergewand unserem Gemüte als würdige Stätte für den Toten zu erscheinen.<sup>1)</sup> Nun ist der höchstgelegene Teil des Friedhofes ganz und ausschließlich zur Grabstätte des Feldherrn umgewandelt. Der Totenhügel selbst liegt im Hintergrunde des großen Platzes und hat die Ausmaße, wie sie unsere Ahnen dem Totenhügel eines großen Herzogs im Kriege gaben. Er ist mit Moos bedeckt und gibt in seiner Mitte und an seiner Abgrenzung große Granitblöcke frei, die selbst wie seit undenklichen Zeiten dort das Grab des Feldherrn zu decken scheinen. Es sind selten schöne Findlinge, die durch die natürliche Überwachsung mit Moos nur noch schöner wirken. Zu Häupten des Totenhügels steht auf einem über 2 Meter hohen naturbehauenen Granitsockel die Kolossalbüste in Bronze, die Professor Manzel einst von dem Feldherrn machte. Die wuchtige Wirkung wetteifert mit der Ähnlichkeit dieses Bildwerkes. Unter ihm ist in der gleichen Bronze ein großes Schild auf dem Granit angebracht, das in großen Lettern nur den Namen „Ludendorff“ und darunter ein Schwert aufweist, während die ganze Tafel mit einem ruhigen altgermanischen Ornament umrandet ist. Der Entwurf stammt von L. Richter. Vor dem Grabhügel führt ein breiter Weg zwischen wundervollen, ebemäßig gewachsenen, schon mehr als 40 Jahre alten Zwergfichten zu einer breiten Granitstufe, die rechts und links wie fortgesetzt erscheint durch eine kleine Granitmauer. Diese trennt die Stätte des Hügel selbst von dem vorderen Teile der Grabstätte ab. Rings in der Umgebung aber stehen in hoher Kunst verteilte besonders ausgewählte schöne und truhige Buchen und seltene Eiben, Eichen und in weiterer Entfernung Lärchen. Hinter der Säule mit dem Bildwerk aber ragen drei 5 Meter hohe, alte Eiben und erhöhen noch die Feierlichkeit und Schönheit des Grabes. Die ganze Anlage wurde von dem Gartenarchitekten Bofinger entworfen und in den vorangegangenen Wochen unter Heranziehung des Tübinger Gärtners Herre und des Steinmehrs Lallinger mit großer Sorgfalt von dem Architekten selbst ausgeführt. So eint sich denn Natur und Kunst, um des Feldherrn Wesen und Einzige in dieser einzigartigen schönen Grabstätte zu versinnbildlichen.

Bei strahlender Frühlingssonne versammelten sich hier in den ersten Stunden des Nachmittags die Teilnehmer an der Feier, von denen viele aus der Ferne herbeigekommen waren. Eine große Zahl von Kränzen und Blumen waren bereits niedergelegt, als Frau Dr. Ludendorff eintraf und folgende Worte sprach: „Es jubelt in den Lenzeswochen das Deutsche Volk, das nun zum größeren Deutschland sich vereint.

Es lachte schon im Frühlingsjubiläum die Natur, die Vögel sangen Lenzeslieder

<sup>1)</sup> S. die Bilder des Buches „Der letzte Weg des Feldherrn Erich Ludendorff“. Ludendorffs Verlag G. m. b. H., sowie die Bilder nach S. 56 dieser Folge.

und an den Hängen grünt und blüht es wie in allen Jahren. Doch heute lagert winterliche Kälte auf den Blütenhängen und in uns friert die ernste Wirklichkeit: es ist der erste Frühling, den wir ohne unseres Feldherrn heil'ge Segenwart erleben sollen!

Was hast Du uns zu sagen in dem großen Schmerze, Du ernste, feierliche Totenstätte? - Du sprichst Dein Wort: „Gewesen.“

Ja, Du kennst nur dieses, des ew'gen unerbittlichen Vergehens ein'ges Wort: Gewesen!

Gewesen seine ragende Gestalt, gewesen seiner Augen seelentiefer Blick, gewesen seines Willens Allgewalt, gewesen seine starke, stets zum Höchsten stürmende Siegkraft, gewesen seiner Seele hehre Lauterkeit, gewesen sein unbeugsam wahrer Sinn, gewesen seines Geistes unersehlich klarer Blick, gewesen die geniale Schöpferkraft, gewesen seine grenzenlose Güte, gewesen seine Großmut ohne Ende - - - gewesen all dies einmalig Köstliche, gewesen all dies Unersehlliche, gewesen für immer. -

Du sprichst sehr grausam, ernste Totenstätte, auch sprichst Du wahr, sehr wahr, doch lasse Dir erwidern, was Du Tröstliches vergißt! Stirbt hier an diesem stillen Totenhügel eine all der Seelen dieser Pflanzen, dann ist gewesen sie für immer, nie mehr kann sie weiter sein, dann hast Du recht. Ihr Tod spricht nur: „Gewesen“, sonst höre ich kein Wort der Wahrheit neben diesem. Doch ward der Menschenseele der Erinnerung heil'ge Kraft. Der hehre Held, der größte Tote uns'res ew'gen Volkes - des' Leib Du bergen darfst, Du stolze Stätte, - er lebt in uns, laß es Dir sagen! Er lebt so überstark in uns, daß unser eig'nes Sein ganz zu vergehen scheint, so sehr ist unsere Seele seit dem Tode dieses Helden nur Stätte, nur Träger seines Wesens uns geworden! Der Tote lebt, lebt überstark in allen seinen Zügen, in allem Köstlichen an ew'gen Werten, die er uns geschenkt! Du irrst mit Deinem Wort: „Gewesen“!

Doch was hast Du uns zu sagen auf die Tatsächlichkeit, an die wir Dich gemahnen?

Mag sein, so sprichst Du, feierlicher Totenhügel, daß Ihr sein Wesen wach in Eurer Seele bergt, mag sein, daß es dort stärker lebt denn je zuvor, doch blickt nur eine stille Weile klar in Eure Zukunft! - -

- - Einst ruht Ihr alle auch an einer Totenstätte, die Erde nahm Euch auf wie ihn, und über allen steht dann doch das Wort: Gewesen!

Wie hast Du recht, Du feierliche Stätte, wie wahr sprichst Du. Es mögen Jahre, mögen auch vielleicht nur Tage sein, da wir für immer eingehen in das Nicht-mehr-Leben, und unsere Seele, die die Kraft zur Wachheit dann verliert, kann tote Seelen nicht mehr im Gedenken wach, lebendig sich erhalten! Und dennoch laß Dir künden, ernste Totenstätte, was Du an Wahrheit Tröstliches vergißt!

Es ward dem Menschen hohes Können, in Bild und Wort und Schrift das Wesen und das Schaffen dieses großen Toten kommenden Geschlechtern zu verkünden. Ja, unseres Feldherrn eig'nes Schaffen hat dies Gut der Zukunft schon gesichert, und seines Wesens Einzigart, der Taten übermenschliches Geschehen, des Geistes Kraft, der Weisheit Schatz sind fest gemeißelt wie in Stein





### Das Grab des Feldherrn in Tübing

Die von dem verstorbenen Professor Wanzel während des Krieges geschaffene Büste des Feldherrn zeigt in erschütternder Wei-



se die Lebensnähe, die sie mit dem nebenstehenden Bild des Feldherrn hat, das ebenfalls aus der Zeit des Weltkrieges stammt. (Zu dem Aufsatz dieser Folge.)

Muhn.: v. Remnh 3  
Zaf 1





### Zum Geburtstag des Führers und Reichskanzlers

Am 10. 4. 38 dankte das deutsche Volk in einem beispiellosen Wahlergebnis dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler für die geschichtliche Tat der Eingliederung Deutsch-Osterreichs in das Reich. Das Ergebnis dieser Volksbefragung eines nunmehr 75-Millionen-Volkes wird dem Führer an seinem 49. Geburtstag am 20. 4. 38 mit besonderer Zufriedenheit erfüllen.

Oben: Der Führer verläßt die Wiener Hofburg nach seiner Rede am 14. 3. 38.

Unten: Ein sudetendeutscher Bauer dankt dem Führer.



Der Hocheber vom Gneisfeld/Tirol

Aufnahme: Walter Riegen

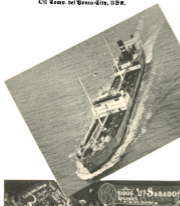
### Aus dem befreiten Deutsch-Osterreich

„Nun steht unser Land nicht mehr vor der gewaltigen Kette der Felsenhöhen, die ein so hehreres Bildgleichnis des Göttlichen sind, nein, nun schließt es das herrliche Bergland Österreichs in die Heimatgrenzen ein.“

Dr. Mathilde Lubendorff

## Erdöl — ein Wirtschaftsmittel der Überstaatlichen

Sie dem Weltkapital die Folge in der „Gang der überstaatlichen Mächte“,  
Name: Engländer C. C. Carter.  
Name: Erdöl-Wirtschaft der Continental  
Oil Comp. bei Mexico-Stadt, U.S.A.



Dies: Während einer Demonstration in Mexico haben die Massen bei Präsidenten General Saura Kardinal für ein neues Gesetz, das ihnen Konzessionen stellt. Der Präsident Saura Kardinal, der unter dem Vorwand der überstaatlichen Erdöl-Wirtschaften mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat.



Dies: Neuer Verleumdung die Straßen der Stadt Mexico, nach dem Präsidenten Kardinal die ausländische Öl-Industrie mit einem Betrag von 400 Millionen Dollars verweigert hat. Die Studenten mobilisierten unter dem Slogan „Die ganze Unterklasse soll unabhängig über Zustimmung für die Bildung der Regierung ist“ und „wir werden begünstigt zusammenarbeiten für die Befreiung in Mexico“.

Bergleite bei Mexico-Stadtfolge in der „Gang der überstaatlichen Mächte“.

Wahrnahmen: Associated Press & Welt Berlin 1

in seinen Werken, die er schuf. In kommenden Jahrtausenden wird es so weiterleben in dem ew'gen Volke!

Kann Lenzesjubel, kann nicht der Vögel Sang zum Sinnbild werden dieses ewig jungen Lebens, das weiter ist in kommenden Geschlechtern?

Doch was hast Du uns zu sagen, ernste Totenstätte, auf solche Siegestraft über das Vergehen?

Ich habe Euch zu mahnen, sprichst Du, feierlicher Totenhügel, daß solches Leben seines Wesens, seiner Werke, seiner Taten nicht dem lebend'gen Wirken gleicht, unwandelbar wie der Tod selbst, so steht es in Euch, und so nur könnt Ihr es auch kommenden Geschlechtern geben. Es tritt nicht ewig Junges, Neues, was vom Helden, als er lebte, täglich auf Euch strahlte, mehr hinzu! Auf das Gescheh'n der Zeit kann er nicht Antwort geben, kann nicht Gescheide meistern, andere verhüten, kann nicht mehr lehren, an der Tage neuem Werden den Sinn nicht deuten, kann nicht mehr seines Willens starke Siegestraft Euch bekunden, wenn der Gefahren sich viel neue türmen werden! Ihr steht allein! Allein mit einem ew'gen Schatz zwar, den er Euch gegeben, doch kann er nicht mehr geben, wirken, nicht gestalten!

Du sprichst sehr wahr, sprichst grausam wahr, Du stiller Totenhügel. Und wahrlich, jeder Tag läßt uns'ren Schmerz nur wachsen, da wir die heil'ge Gegenwart und das lebend'ge Wirken seiner Weisheit, seiner Willenskraft und seiner Antwort auf das Schicksal nun entraten müssen. - - Und doch, laß es Dir sagen, was Du Tröstliches vergißt! Du irrst, wenn Du es wähnst, der hehre Held, der so Unsterbliches dem ew'gen Volk gegeben, er könne nicht mehr wirken und gestalten an der Gegenwart und Zukunft. Das Geschehen in den Lenzeswochen dieses Jahres erweist Dir, was Du Tröstliches vergißt: des Feldherrn Siegestaten in dem Großen Kriege, sie standen schützend vor den Feinden an den Grenzen uns'res Landes, als das Deutsche Volk sich durch die kühne Tat des Führers endlich einte. Des Heeres Heldenmut, des Feldherrn Siege habten jene Scheu tief eingegraben in die Herzen unserer Feinde in dem großen Krieg, die Scheu, den Waffengang zu wagen mit dem Deutschen Heldenvolk. So hat denn auch die Feldherrntat mit reichem Segen mitgestaltet an der Gegenwart, an dem Geschehen wen'ge Monde nach dem Tode.

Es werden manche große Taten in der Jahre Lauf die Macht und Herrlichkeit des Deutschen Volkes mehren, und alle sind sie eingebettet in das rettende Geschehen des gewalt'gen Krieges, den der Feldherr führte. So wirkt er hütend, segnend mit an der Geschichte seines Deutschen Volkes. Doch mehr noch wird er als ein leuchtend Vorbild in der Zukunft mitgestalten. Denn alle Tugenden des Deutschen Erbguts fanden in dem großen Feldherrn ihre höchste Blüte. Und mehr noch wird sein Geisteskampf, der einst die Freiheit uns'res Volks und aller Völker aus der Priester Seelenknechtung bringt, in fernste Zukunft wirken, wird die Kultur der Völker sichern und entfalten.

Solang noch Göttliches in Deutschen Seelen lebt und noch gewettet wird, laß es Dir sagen, stolzer Totenhügel, wird kein großer Toter mehr an diesem Volk gestalten, als das hehre Vorbild uns'res Feldherrn, als seine Taten und sein Werk. Auch die Erfahrung, alle Weisheit seines Rates, den er unermüdetlich

seinem Volk erteilte, sie wirken kraftvoller zu Deutschen Seelen in der Zukunft als zu jener Zeit, in der verschwenderischer Reichtum seiner Gegenwart das Volk beschenkte. Es wird die Zeit auch niemals kommen, da er nicht mehr an Geschichte und Kultur gestalten könnte, denn, was er lebte, was er tat, war Edelsinn, und was er lehrte - Wahrheit, sie aber währen ewig in dem All, und ewig währt ihr Ringen mit dem Schlechten und der Lüge auf der Erde. So wirkt denn ewig unser Feldherr in dem Volke.

Da Du so wahr wohl sprichst, Du feierliche Totenstätte, und doch so manches Tröstliche vergißt, so haben wir zu Deinen Häupten das Bildwerk unfres toten Feldherrn, das ein toter Künstler schuf, gestellt als Zeugnis dessen, daß Bild und Werk des großen Toten ewig währt in kommenden Geschlechtern.

Da du so wahr wohl sprichst, Du feierliche Totenstätte, und doch vergißt, wie große Tote durch ihr Wesen und ihr Werk in kommenden Geschlechtern mitgestalten und die Kräfte edler Seelen mitentfalten, so sind in diesen Tagen an dem Totenhügel als Sinnbild Deutschen Edelsinns, als Sinnbild jener Kräfte, die noch weiter wirken, die jungen Eichen in die Deutsche Erde eingepflanzt, die unfres ew'gen Volkes größten Toten birgt.

Noch seid Ihr jung und zart, wie er es einst gewesen an diesem neunten Tag des Ostermondes, als sein Augenlicht dem Deutschen Volk erwachte. Nun wachset und erstarket an der hehren Stätte, wie einst der Held, und raget hoch dann über Baum und Busch, wie er im Kreise aller Helden hoch über alle ragte! Seid unbrechbar in Unwettergewalt, wie es der Held gewesen im gewaltigsten der Kriege! Seid unbeugsam in den Stürmen, wie er unbeugsam stets den Weltbeherrschern im Seisteskampfe einsam widertrahte und sie stets bezwang! Wächst und entfaltet Euch, wie auch die Kunde seines Wesens, seiner Taten, seiner Werke stets wachsen und sich ihr Wirken stets entfalten wird im Deutschen Volke, ja, in den Völkern dieser Erde! Wenn einst wir alle längst im Tode auch geschwunden, dann mag der stolze Wipfel, der Euch krönt, den Nachgeschlechtern seiner Seele Reichtum, seiner Taten Größe und von seinen Werken künden! Dann laßt im Sturme hehr sein Lebenslied in Euren Blättern rauschen! Gemahnt den feierlichen Totenhügel, wenn immer er den Nachgeschlechtern ernst sein unerbittlich Wort „Gewesen“ spricht, an all das Wachsen, an das Werden dieses Großen in dem Volke, an all das segnende Behüten und Beraten, das von ihm noch ausgeht, an das wirksame Entflammen aller edlen Kräfte sich zum Höchsten zu gestalten, an all die Siegestraft des Erhabenen und Göttlichen, die er, der große Tote, in der Stille ausstrahlt auf sein ew'ges Volk! -

Nun singt sein Lieblingslied, das Ihr so manchesmal in seiner segenreichen Gegenwart gesungen, und lasset jedes Wort des Lieds ein Zeugnis dessen werden, daß Ihr mit aller Kraft dem großen Seistesringen dienen wollt und daß sich Edelsein in Euch entfalten wird, um würdig dieses Amts zu sein."

Tief ergriffen stimmten die versammelten Deutschen das Lied: „Ich hab' mich ergeben..." an.

Nachdem das Lied verklungen war, reichte Frau Dr. Ludendorff jedem die Hand und verließ den Friedhof, während manche noch vertweilten, um den Eindruck der schönen und würdigen Grabstätte auf sich wirken zu lassen.

# Nordische Musik

Von Karl Rutkowski

Zunächst: Ist der Begriff „Nordische Musik“ nicht recht anfechtbar? Gerät man nicht zwangsläufig in Gefahr, der Lächerlichkeit zu verfallen, wenn der Musik, der „transzendentalsten“ aller Künste, auch noch ihre Grenzpfähle, so enge Grenzpfähle dazu, gesetzt würden? Sind die Rhythmen, die Melodien, die Zusammenklänge im Vokalen und Instrumentalen nicht in allen Ländern die gleichen? Die Formen und Farben der Musikwerke und Musikinstrumente nicht überall ohne wesentlichen Unterschied? - Viele Fragen auf einmal, die, obenhin besehen, scheinbar leicht zu beantworten sind und über die sich so schön in der „guten Gesellschaft“ reden läßt, über die aber nirgends so viel wissend oder unwissend Unwahres, ja Unsinniges, zu hören ist, wie gerade dort. Gewandtheit im Reden - nicht Wissen etwa - war zuweilen nur nötig, um hier dankbare Zuhörer und willige Opfer zu finden, die geduldig und gern den Gedankengehalt von der „Pancuropakultur“ und „Pancuropamusik“ aufnahmen und weitergaben.

Unverbildeten, artbewußten Menschen wäre es nicht eingefallen, Negergefänge Deutschen Soldaten als Marschmusik vorzusetzen, oder den Negern das Argonnerlied zur Anregung beim Erlegen von Krokodilen zu empfehlen. Einer in den Gedankengängen aller Internationalen eingefangenen Gesellschaft aber wurde es zum Genuß, ja zum Bedürfnis, die gemeinsamen Bestandteile und das seelische Erleben dieser doch so gegensätzlichen Musiken festzustellen und liebend gern auf einen Generalnenner zu bringen. Diese Kulturschande ist der der Franzosen, die im Kriege die Schwarzen gegen die Deutsche Front ansetzten, die „nach dem Kriege“ die Schwarzen als Besatzungstruppen ins Deutsche Land brachten, durchaus ebenbürtig. Wer diese „Franzosen“ waren, wäre heute noch wertvoll genug zu wissen.

Gewiß soll zugegeben werden, daß die Musikbeispiele besonders gegensätzlich gewählt, und daß hier das Überzeugen zu einheitlicher Haltung hin für diese Pancuropamusik wohl wesentlich schwieriger ist, doch soll nicht unerwähnt bleiben, daß Negergesang und Argonnerlied für den Unverbildeten, bzw. Neger-tanz - Tombola mit anschließendem „Deutschen Tanz“! - und Deutscher Tanz, oder Großwerke asiatischer Musik und eine Sinfonie von Beethoven für den Geschulten nur einen Gradunterschied ausmachen. Das Erkennen mußte also bei allen Beispielen, Unvoreingenommenheit vorausgesetzt, zum gleichen Ziele - hier zur Betonung der rassistisch-seelischen Verschiedenheit - führen. Daß dies nicht der Fall war, daß zumal in der Systemzeit - ich könnte zahllose und gewichtige Beispiele anführen - der Weg von der Geschmacklosigkeit bis zum Verbrechen nur der Weg von plappernden Toten, bis zum Verbrecher selbst war, belegt die jahrelang traurige Erfahrung dieser Zeit in jeder beliebigen Form durch ausgiebige, leider zu ausgiebige und besonders ausgeprägte Praxis.

Hier in der Musik, in der Kunst allgemein, auf allen Gebieten überhaupt waren diese „plappernden Toten“ und diese bewußten Verbrecher am Volks-

tum bei der Hand, seit Jahrhunderten planmäßig Deutsches Leben, Deutsche Eigenart zu zerstören. Diese Bruderkette einte alle „Wissenden“, die um eines Hammelschurzes oder anderer Bindungen willen im Menschheitsbrei wahlloser Nächstenliebe versanken, über den Ring der „Dreihundert“, die die Welt regieren sollten, hinaus.

Daß das Judentum in der Musik (siehe die gleichnamige Abhandlung des Verfassers, die 1925 in: „Ringendes Deutschtum“ Blatt 5/6 erschien) besonders gründlich den Gedanken einer ausschließlich orientalischen Herkunft aller Musikultur vertrat, ist diesem seiner Struktur nach nicht zu verübeln. Daß aber ein großer Teil unserer Musikforschung und Musikwissenschaft eine Musikentwicklung aus dem nordischen Kulturkreis heraus ablehnen mußte, darf als für die rückliegende Zeit ernstes Zeichen völkischer Auflösungserscheinung gedeutet werden. Wenngleich ein „credo quia absurdum“ auch nicht vorzuliegen brauchte, vermochte es doch die äußerlich noch vorherrschende artfremde Erziehung, an sich ehrlich bestrebte Menschen aus „aller Art Stamm, Sprache und Nation“ herauszuerlösen. Kein Wunder, wenn sich meine Ansicht, daß es eine nordisch bestimmte Musik gäbe, daß die Musik vom ersten bewußten Erleben des einzelnen Tones, über die erste Zweistimmigkeit bis zu den Großformen Deutscher Meister nordischen Ursprungs, von vornherein nicht durchsetzen konnte. So finden wir in den Fachzeitschriften der vergangenen Jahrzehnte, bis in die kritischen Schriften hinein, ein atemberaubendes Schweigen über diese uns heute so naheliegenden und selbstverständlich anmutenden Fragen einer Musikentwicklung aus dem nordischen Kulturkreis heraus. Ziel es aber einem Musikwissenschaftler je ein, hier gegenteiliges, also lehrerisches Denken zu offenbaren, so wurden solche Meinungsäußerungen bzw. Forschungsergebnisse, sofern sie die Gefahr einer etwaigen Verbreitung in sich trugen, mit oft kennzeichnendem „erhabenen“ Lächeln abgetan.

Das Fehlen eines gemeinsamen, planmäßigen Vorgehens in diesen Fragen, der Mangel an überliefertem Schrifttum vor- und frühgeschichtlicher Gebrauchs- und Brauchtumsmusik, die wirtschaftliche Not so mancher Wissenschaftler kamen recht erschwerend hinzu, dem persönlichen Erkennen sachlich den notwendigen Raum zu weiterer Arbeit und Verbreitung zu geben. Die Forschung, die nicht auf ihre wirtschaftliche Armut pochte, die nicht wie die „Religion der Armut“ jährlich 1½ Milliarden Mark aus dem Säckel des Deutschen Volkes heute noch erhält, d. h. so viel, wie das Winterhilfswerk des Deutschen Volkes seit Bestehen insgesamt für bedürftige Volksgeschwister verausgabte, war fast ausschließlich auf selbständigen, wirtschaftlichen und geistigen Kampf angewiesen.

Wenn ich diese Abhandlung auch mit „Nordische Musik“ überschrieb, so möchte ich nicht in die müßigen Auseinandersetzungen über nordische, germanische bzw. Deutsche Musik verfallen. Langjährige Erfahrungen haben bewiesen, daß es sich da oft genug - und zuweilen auch nur - um Spiegelfechtereien handelt, die als einzigen Erfolg, das große Ziel, daß hier im Norden in vor- und frühgeschichtlicher Zeit eine auch heute nur geahnte Hochkultur herrschte, damit aus dem Auge verloren zu haben, buchen konnten. Nordische Musik soll nur als Unterschied zu südländischer, weiterhin exotischer Musik, endlich aber, doch nicht



zulezt zu neuer Musik, die ich als Gesellschaftsmusik des mitteleuropäischen Raumes ansprechen möchte, verstanden sein. Daß die Frage einer Musikentwicklung aus dem Norden heraus nur angedeutet werden kann, darf aus dem weiter oben Angeführten begreiflich erscheinen. Diese Fragen hatten noch der großen, Deutsch- und musikgeschichtlichen Aufgabe, von der Musikwissenschaft, die ja in erster Linie dem Volke dienen soll, gelöst zu werden. Daß sie heute oder morgen einen Forscher finden wird, den kein „Antimodernisteneid“ daran mehr hindern kann, verbürgt uns der völkische Staat, der uns gerade in diesen Tagen die Freiheit der Forschung durch einen Erlass Alfred Rosenbergs verkündete, den wir freien Deutschen dankbar zu würdigen wissen.

Es mag zugegeben werden, andere Künste und Wissenschaften haben es in der Feststellung, ob dieses oder jenes Werk nordischen Ursprunges, oder ob es nordische Merkmale trägt, wesentlich leichter. - Die Kunst des Tanzes dürfte wohl noch eine Ausnahme bilden. - In der Musik müssen wir uns in der Forschung einstweilen auf die recht wenigen, wenn auch sehr bedeutungsvollen Funde von Instrumenten - ich erinnere an die bisher unnachahmlichen, form- und klangschönen Luren (siehe „Germanische Musikinstrumente“ vom Verfasser in: „Am Heiligen Quell Deutscher Kraft“ 1934, Folge 18), an das prächtige, altgermanische Horn von Tondern, an die alemannische Harfe aus Württemberg, an das altisländische Langspil, das im praktischen Gebrauch die Zeit instrumentaler Entwicklung überdauerte, an die Fels- und Grabzeichnungen, vor allem an die Grabplatte von Kiric (Schweden, 1600 v. u. Z.!) - u. a. bescheiden, jedenfalls soweit es sich um die Vor- und Frühgeschichte des Deutschen Volkes handelt. Liedgut ist wohl vorhanden, wahrscheinlich aber schon aus der Zeit einer neueren Musikkultur (u. a. Lieder von den Fär-Öer Inseln, altisländische Gesänge). Diese Aufgaben, die dringlich und umfangreich sind, näher zu behandeln, führt über den gedachten Rahmen der Abhandlung weit hinaus. Hier mag die Andeutung der vorhandenen Aufgaben allein genügen. - Eine weitere, aber nicht minder dringende und verantwortungsvolle Aufgabe harret somit ihrer Lösung. Die Frage der nordischen Merkmale unserer Segenwartmusik! Der Musik, die wir in Klein- und Großformen, vom einfachsten Liedgut bis zur Sinfonie, vom Lied der Minnesänger, der Landsknechte bis zum Lied der Bewegung, von der ersten Instrumentalform bis zur Sinfonie, von frühen kultischen Vorführungen bis zur modernen Oper, fast ausschließlich und beruflich gar täglich vor uns haben. Daß hier die Fälschung einer ursprünglich nordischen Musikkultur, das bewußte Umbiegen und Zerbrecen - an die Entstehung zahlloser „christlicher Lieder“ (solche gibt es nämlich nicht, sofern nicht alte jiddische Gesänge gemeint sind!) aus . . . Deutschen Liebes- und Landsknechtliedern u. a. wird erinnert - siehe auch „Was uns zur Weihnacht die alten Lieder melden“ von F. H. Hoffmann in Folge 18, 1934 und „Die Quellen des protestantischen Choral“ von Karl Ruffowski in Folge 16, 1934 -, wie es unsere Geschichte auch in der Musik oft genug unter Beweis stellte, nur im textlichen, ganz selten in der Musik selbst Platz greifen konnte, mag aber daran liegen, daß ein Hauptnennner für Rebergergesänge und für Deutsche Lieder in russischer Hinsicht und musikalisch gesehen keineswegs zu finden ist. Die seelischen Schwingungen, die

die Musik im Menschen auslöst, bedeuten gefühlsmäßig einen zu feinen und untrüglichen Registrierapparat, der hier so plumpe Zusammenstellungen als Einheit empfindungsmäßig und daher in der Mehrheit der Fälle richtig ablehnt. Leider können wir damit allein keine Norm aufstellen, die uns in die Lage versetzt, diese oder jene Musik restlos oder vorwiegend als nordisch anzusprechen. - Um den überstaatlichen Drahtziehern auch auf diesem Gebiet das Handwerk zu legen, um weiterhin auf gewonnene Erkenntnisse aufbauen zu können, ist es notwendig, den Begriff „Nordische Musik“ zu befestigen, vielleicht sogar im Hinblick auf eine kommende nordische Musiklehre. Hier setzt eine Arbeit ein, die von Hunderten von Beispielen eines jeden Landes des nordischen Kulturwesens getragen werden müßte, deren Beispiele in „Rhythmen, Melodien und Zusammenklängen“ ländertweise und dann untereinander zu vergleichen wären. Die Fragen, ob Dur oder Moll, berühren da weniger, als die Fragen der Verbindung der Zusammenklänge untereinander. Mancher Musikfreund sieht geistig beim Hören von Musik aus Deutschland, Schweden, Norwegen, Dänemark, Finnland oder Island sicherlich nordische Landschaften, nordische Menschen vor sich stehen, fühlt sich irgendwie gerade an diese Musik gebunden, ohne zu wissen, warum. Hier dem Mitschwingen des Erbgutes aber auch die Denkkraft beizugeben, ist eine schöne, notwendige und dankenswerte Arbeit. Der musikkreudige Deutsche Mensch würde dadurch künftighin bewußt auf den Weg geleitet, der auch ihn ebenso bewußt in das musikalische Geschehen seines Volkes stellt, ohne ihn an der kritischen Beurteilung eines Musikwerkes verzweifeln zu sehen. Wissen allein ist nutzlos! Wissen, in den Dienst des Volkes gestellt, kündigt Macht.

Würden wir das von mir oben angedeutete Werk, dessen Erscheinen unumgänglich ist, besitzen und zum Gemeingut aller Musiker und Musikfreunde machen können, stände der Weg des auch verständnißmäßigen Erkennens der nordischen Musik, der grundsätzlichen Unterschiede zur südländischen Musik jedem Musikausübenden offen, wäre aber auch die Einheit von Rasse und Kunst im verstandesmäßigen Erkennen erwacht, den überstaatlichen Drahtziehern damit auch hier der letzte Boden genommen. - Daß der Angriff den Sieg in sich trägt, dürfen wir Frontsoldaten erfahren. Daß der planmäßige Angriff gegen die Drahtzieher einer Gemeinsamkeit aller Musik, gar einer Musikblüte aus dem Süden her, der Wahrheit einer nordisch bedingten Musikentwicklung und Musikkultur zum Siege verhelfen wird, ist uns heute sicherer denn je.

Zu diesen Worten schreibt die Schöpferin des Werkes „Das Gottlied der Völker“:

„Das Wesentliche bei Überwindung herrschender Irrtümer beruht immer darauf, daß man klar erkennt, wo und inwieweit dieser herrschende Irrtum eine Wahrheit gebraucht und mißbraucht. In meinem Werke ‚Das Gottlied der Völker‘ habe ich klar erwiesen, daß das Kulturschaffen besonders auch auf dem Gebiete der Musik entweder nur Rassetümlisches birgt oder im Wesentlichen von der Volkseele mitgeschaffen ist oder endlich das Rassetümlische nur wie ein dünner Schleier über dem göttlichen Gehalte liegt, der zu allen gottwachen Seelen der Völker sprechen kann. Diese letztgenannten Werke sind es, die auch

in der Musik ihren Gottgehalt auch den gottwachen Seelen anderer Völker übermitteln. Ja, unter Umständen so eindrucksvoll übermitteln, daß das Rassetümliche an ihnen kaum als Hemmnis empfunden wird. Die treibenden Kräfte, die das politische Ziel hatten, das Rassetümliche zu vernichten und aus den Völkern eine Herde zu machen, haben gerade solche Musikwerke mißbraucht, um ihre Treulehren überzeugend zu machen. Nicht klar genug können also die Überwinder dieses Irrtums die Unterschiedlichkeit der Kulturwerke in bezug auf den Grad, in dem das Rassetümliche in ihnen zum Ausdruck kommt, betonen. Dann erst ist die richtige Grundlage geschaffen, auf der sich die Forschung auch über die typisch nordische Musik unantastbar aufbauen kann.

Es wurde auch von jenen Vertretern der Ideale einer Menschenherde, die keine völkischen Unterschiede kennt, der Mißbrauch getrieben, Musikwerke nahe miteinander verwandter Völker, z. B. solcher germanischer Abstammung oder mit Germanenblut gemischter Völker heranzuziehen, um zu beweisen, daß es eine völkische Musik nicht gebe. Auch solcher Fehlgriff kann nicht klar genug an das Licht gestellt werden. Wenn ein Deutscher die Musik, die in Italien z. B. im Mittelalter geschaffen wurde, tief miterlebt, so erlebt er da sehr oft Musik, die aus gleichem Erbgut geboren ist, denn Italien wurde ja immer wieder und wieder neu überströmt mit Germanen! Aus diesem Grunde ist es also sehr berechtigt, wenn die vorangehende Abhandlung ganz besonders die nordische Musik mit der völlig artanderer Völker vergleicht."

## Zwischen den Mächten

(Die Hand der überstaatlichen Mächte<sup>1)</sup>)

Von Walter Löhde

Der Feldherr hat in Folge 18/36 Seite 702 ff. eingehend auf die Bedeutung des Erdöls hingewiesen. Das Öl ist auf allen Gebieten der Kriegsführung unentbehrlich. Die fast durchgehende Motorisierung macht die Heere und Flotten mehr und mehr abhängig vom Erdöl. Damit erhalten die Erdölgebiete ganz besondere Bedeutung. Der Feldherr schrieb in jener Abhandlung, nachdem er die verschiedenen Gebiete für Ölgewinnung aufzählte: „Drei große Konzerne kontrollieren die Ölgewinnung aus diesen Gebieten... Die Sowjetrepublik hat auf das Erdöl ihres Gebietes ein Staatsmonopol. Die beiden anderen Konzerne greifen stark ineinander über. Der eine wird von den Standard-Öl-Gesellschaften in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, der andere von den englisch-holländischen Royal-Dutch-Shell Gesellschaften gebildet. In dem ersteren scheint das jüdische Kapital vorherrschend zu sein, in dem letzteren sich jüdisches und jesuitisches vielmehr die Waagschale zu halten... Die beiden Konzerne Standard-Öl und Royal-Dutch-Shell haben sich lange Zeit, auch nach dem Weltkriege, erbittert bekämpft. Schwere Krisen wurden dadurch hervorgerufen. Jetzt haben sie sich vertragen und arbeiten gemeinsam.“ Während der englisch-italienischen Krise wegen Abessinien spielten diese Ölfragen eine wichtige Rolle, wie die Zeitschrift „Asia“ v. Nov. 1936 berichtete. Der Feldherr schrieb damals dazu: „Dieses Handelsgeschäft, das so tiefgehenden Einfluß auf die Politik ausgeübt hat, hat in der Öffentlichkeit der Welt keine Rolle gespielt. Das Weltkapital geht seine geheimen Wege, um so mehr muß diesem nachgespürt werden.“

Jetzt ist in Mexiko ein Öl-Krieg zwischen der Regierung und den 17 englischen und amerikanischen Ölgesellschaften ausgebrochen, in dessen Verlauf die von den Gesellschaften ausgebeuteten Ölfelder und Anlagen beschlagnahmt und enteignet wurden. Der Anlaß war die Bestätigung eines Schiedspruches über Lohn- und Arbeitszeitstreitigkeiten, dessen Durchführung sich die Gesellschaften nicht fügen wollten. Der mexikanische Staat will also die Erdöl-

<sup>1)</sup> S. entsprechende Abhandlungen in den letzten Folgen.

förderung wie in Rußland monopolisieren. Dieses „Handelsgefchäft“ ist natürlich in erster Linie eine politische Angelegenheit. Die *Zr. Z.* v. 23. 3. schreibt:

„Tatsächlich ist die innere Geschichte Mexikos, und die Geschichte des Verhältnisses zwischen diesem Lande und den Vereinigten Staaten vor allem, eine Chronik von Revolutionen und ausländischer Einmischung in die innere Politik, die gleichsam mit Petroleum geschrieben ist. Petroleum hat hier Politik und Präsidenten gemacht. Kaum hatten amerikanische und englische Gesellschaften um die Jahrhundertwende mit der Ausbeutung der reichen Öllager des Landes begonnen, da entbrannte auch schon der mit vielen Mitteln geführte Kampf dieser miteinander selbst wieder in hartem Konkurrenzstreit liegenden Ölproduzenten um die Gunst jener immer unzufriedenen und ehrgeizigen Generäle, deren Aspirationen auf den Präsidentenstuhl Mexiko zum klassischen Lande der Bürgerkriege gemacht haben.“

So rang in Mexiko das in den Ölgesellschaften arbeitende Kapital durch die Präsidenten um die Macht; ein Kampf, bei dem es als überstaatliche Macht außerordentlich gut in die Erscheinung tritt. Nach der Einigung der beiden Konzerne war auch eine gewisse Beruhigung in Mexiko zu verzeichnen. Jetzt sind jedoch beide in gleicher Weise betroffen. Selbstverständlich hat die amerikanische Regierung sich der betroffenen amerikanischen Ölgesellschaften angenommen, um eine Regelung herbeizuführen. Auch England hat Gegenmaßnahmen zu Gunsten der englischen Gesellschaften angekündigt. Einstweilen bewegt sich diese diplomatische Einmischung in die inneren Angelegenheiten Mexikos noch in guten Ratschlägen und „freundschaftlicher Form“. Diese Ratschläge erhalten jedoch einen entsprechenden Nachdruck dadurch, daß die englischen und amerikanischen Tankdampfer aus den mexikanischen Häfen zurückgezogen sind, um eine Abschotung des Öls und damit eine entsprechende soziale Krise herbeizuführen. Unter dem Druck der beschäftigungslosen Arbeiter sollen die Maßnahmen der mexikanischen Regierung - so rechnet man - dann aufgehoben werden. Diesen Umstand macht sich nun Japan zunutze. Japanische Tankdampfer sind bereits ausgelaufen, um das auf den Schlachtfeldern Chinas so sehr benötigte Öl abzutransportieren. Dadurch gerät jedoch der sich auf die radikalen Ölgewerkschaften stützende Präsident Cardenas in die eigenartige Lage, mit der japanischen Regierung Lieferungsverträge abzuschließen, wodurch die Stärke der japanischen Armee erhöht und die chinesische Regierung sehr beeinträchtigt wird. Bisher stand Mexiko ganz offen auf der Seite Spaniens und Chinas. Seine auswärtige Politik war durch „antifaschistische“ Beweggründe weitgehend bestimmt. Allerdings ist bisher das mexikanische Öl durch die amerikanischen Gesellschaften auch in die Behälter der japanischen Flugzeuge usw. geflossen, und dieses große gewinnbringende Geschäft war mitbestimmend gewesen für die ganz wider Erwarten und im Gegensatz zu den derzeitigen Erklärungen Roosevelts verfolgte Neutralitätspolitik. Aber die Sympathien der mexikanischen Bevölkerung sind nun einmal auf Seiten Chinas, und es könnte sich daher leicht eine Strömung gegen die Regierung bilden, wenn jetzt Japan direkt von Mexiko beliefert wird. Umgekehrt könnte nun Mexiko auf solche Weise näher an Japan geführt werden. Außerdem könnte aber der amerikanischen Neutralitätspolitik eine ihrer Hauptstützen - das gute Ölgeschäft - entzogen werden. Das besagt natürlich noch keine Aufgabe dieser Politik, aber immerhin könnte eine Haltung entstehen, welche bei Verhandlungen zwischen China und Japan ins Gewicht fallen müßte.

In diesem Zusammenhang ist ein Aufsatz aus der bereits erwähnten japanfeindlichen Zeitschrift „Alla“ vom April 1938 beachtenswert, in dem es heißt:

„Es scheint mir wahrscheinlich, daß eine Aktion durch Britannien, Amerika und Rußland dem Samurai-Traum ein Ende bereiten würde. Dies wird wahrscheinlich nicht vor sich gehen, bis die organisierte Beteiligung der chinesischen Regierung anfängt zusammenzubrechen; und bis das Auspumpen Japans es seiner ökonomischen und finanziellen Schwäche ausliefert. Rußland wird immer fähiger werden, je länger der Krieg dauert; und England fürchtet sich nicht länger vor Rußland, da es darauf vertraut, daß sogar eine Sowjetregierung in China sich auf England stützen muß wegen Finanzen, Kapital und Handel. Die Engländer werden wahrscheinlich irgendwann i. J. 1938 oder 1939 mit Japan in eine offene Auseinandersetzung geraten. Ich sage voraus, daß die Vereinigten Staaten nicht später als 1940 hineingezogen werden, vielleicht schon früher, aber ich denke nicht später.“

Eine erste Spannung zwischen Sowjetrußland und Japan ist bereits wegen der russischen militärischen Unterstützungen an China eingetreten, in deren Verlauf Japan ernste Warnungen an Sowjetrußland richtete. In Japan hat man außerdem die Lage im Pazifik mit Rücksicht auf die englisch-amerikanischen Flottenverstärkungen als äußerst ernst bezeichnet. Es ist klar, daß nach der Beendigung des spanischen Bürgerkrieges und der Spannungen in Europa, die ostasiatischen Fragen eine größere Beachtung finden werden.

Die Schwierigkeiten des Präsidenten Cardenas gegenüber dem überstaatlichen Kapital sind jedoch noch weiter durch die Einstellung der Silberkäufe gewachsen. Die *„Zr. Z.“* meldet aus Washington:

„Die amerikanische Regierung hat ihre Silberkäufe in Mexiko eingestellt. Diese Maßnahme wird die Regierung Cardenas, deren Schicksal von der Lösung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Landes abhängt, unter beträchtlichen Druck setzen. Dazu kommen die Schwierigkeiten mit dem Export des Erdöls ins Ausland, da 17 Prozent der Weltankerflotte im Besitze der entzogenen ausländischen Erdölgesellschaften sind. Die Löhne in der Erdölindustrie, die wöchentlich eine Höhe von 1,13 Millionen Pesos erreichen, werden nur ausbezahlt werden können, wenn die Regierung annähernd den gleichen Prozentsatz von Erdöl, nämlich 68 Prozent, der bisher aus Ausland verkauft wurde, wird absetzen können. Da der Kredit Mexikos infolge der Inflationsfurcht fast schon völlig untergraben ist, hängt vieles von dem Erfolg der 100 Millionen-Peso-Anleihe ab, aus der auch die Entschädigung der entzogenen Gesellschaften bezahlt werden soll. . . . Da Mexiko auch in der Lösung der Agrarreform auf die Zusammenarbeit mit dem Auslande angewiesen ist, bemüht sich Cardenas um ein Kompromiß in der Entschädigungsfrage. Angeblickt sind die Japaner bereit, Mexiko größere Mengen abzukufen. Die Japaner wären zudem auch imstande, das Öl selbst zu verschicken. Jedenfalls ist die Lösung der Transportfrage für die mexikanische Regierung in der gegenwärtigen Lage von größter Wichtigkeit.“

„Sei dem, wie es wolle, man sieht jedenfalls in diesem Falle wieder das Wirken der überstaatlichen Kapitalmacht und die enge Verflechtung von Krieg und Geschäft besonders deutlich. Diese Ostfrage erhält dadurch noch eine wichtige Ergänzung, daß England seit März 1937 in aller Stille das Aden-Protectorat geschaffen hat und das südarabische Gebiet Hadramaut in dieses Protectorat einbezog. Die unabhängigen Araberstämme wurden mit entsprechenden Gewaltmaßnahmen gefügig gemacht. Der „Daily Herald“ schreibt darüber:

„Am März 1937 rief die britische Regierung plötzlich durch Regierungsbefehlung das ganze Gebiet an sich, ohne sich um den Willen der Stämme zu kümmern. Die Hauptwaffe, mit der die Stämme zur Unterwerfung und zum Abschluß von Verträgen gebracht werden, ist die Luftmacht und ihre Bomben. Irgendwelche Schwierigkeiten unter den Stämmen dienen als Vorwand. So wurden, als im Januar der Saartamm 42 Kamele von seinen Nachbarn, den Hanahil gestohlen hatte, 90 Bomben auf die Niederlassungen der Saar-Araber in Numaidan und Ibn Jarbu abgeworfen. Wie groß die Menschenverluste waren, ist unbekannt. Aber als die Saarhüuptlinge am folgenden Tag zu einer Begegnung mit Mr. Ingrams, dem Vertreter des Kolonialministeriums, nach Aden geladen wurden, erschienen sie und erkannten sofort dessen Autorität über sie an. Auf die Jabiti, die einen britischen Vermessungsbeamten auf ihrem Gebiet festgehalten und zur Zahlung von Geld gezwungen hatten, wurden 370 Bomben abgeworfen. Da dieser Maßnahme eine Warnung vorausgegangen war, wurden nur eine Frau und zwei Kinder getötet. Aber das Dorf Rasib wurde zerstört. Die Jabiti unterwarfen sich. Und so geht es weiter. Der jüngste Luftangriff, von dem ich gehört habe, wurde im Februar von neun Bombenflugzeugen auf Naidad Maara im Gebiet der Humuni unternommen. Verluste unbekannt, aber starke Zerstörung von Gehöften, Farmen und Palmenanlagen. In einer Hinsicht handelt es sich nicht um einen Krieg, denn die Bewohner von Hadramaut sind nicht imstande, sich zu wehren. Die Bombenflugzeuge eroberten das Land ohne Gefahr. Aber trotzdem handelt es sich um eine Eroberung, und Mussolini soll sie nun als Gegenleistung für unsere Anerkennung seiner Eroberung Abyssiniens anerkennen.“

Der Grund für dieses englische Vorgehen war die Vermutung, daß dort Petroleumquellen vorhanden sind, und die Furcht, daß sich Italien an dieser strategisch wichtigen Stelle festsetzen könnte. Die Beziehungen Englands zur mohamedanischen Welt werden sich durch dieses Auftreten kaum besser gestalten. Damit rühren wir an eine Frage, welche durch die Vorgänge in Ägypten wieder nähergerückt ist.

In der „Islamischen Universalität“ zu Hamburg hielt Herr Paul Schmitz-Kaito einen Vortrag über den Aufbruch des Islam. Er führte lt. „Hamburger Anzeiger“ v. 4. 3. 38 u. ff. aus, daß gegenwärtig ein Aufbruch der islamischen Welt gegen die europäischen Völker festzustellen sei. Die technische Überlegenheit Europas hat die alte islamische Welt zwar zerstört. An deren Stelle ist jedoch eine neue religiös-politische Bewegung getreten. Weiter heißt es: „Überall - in der Türkei, in Persien, in Ägypten, in Arabien war diese Erweiterungsbewegung lebendig und besitzte nicht nur die Herrschaft alter überlebter Dynastien, sondern führte auch ein religiöses Wiederaufleben herbei. Der Wahabismus war es in erster Linie, der diese geistigen Kräfte des Islam auslöste und dem es gelang, über alle Eigenfurchtel der Stämme hinweg eine islamische Renaissance herbeizuführen und den islamischen Rationalismus zu mobilisieren. Dieser Rationalismus kennt nicht das Rationalitätenproblem im europäischen Sinne - er wurde aber zur Waffe, mit der der Morgen wieder den alten Kampf gegen den Abend aufnimmt. Er ist die Vereinigung der nationalpolitischen Kräfte mit dem wiedererstandenen religiösen Bewußtsein der islamischen Welt. Diese geschlossene Einheit fühlt sich als die Weltmacht von morgen. Sie triumphiert heute schon überall da, wo sich Kräfte des Morgenlandes mit denen des Abendlandes messen.“

Die Ereignisse in Palästina zeigten und zeigen noch, daß sich die Araber den Willen Englands, die jüdische Heimstätte dort aufzurichten, nicht aufzwingen lassen. Außerdem läßt die politische Entwicklung in Ägypten und Nordafrika erkennen - was der Feldherr schon oft betonte -, daß mit der islamitischen Welt zu rechnen ist. Die 3. wachsenden Bestrebungen, das Kalifat auf den König Faruk von Ägypten zu übertragen, lassen einen Weg erkennen, dessen Ziel in einem islamischen Empire besteht. Das Kalifat war i. J. 1924 als türkische Einrichtung durch die türkische Nationalversammlung beseitigt worden. Der König von Hedschas übernahm es. Er wurde aber kurz darauf von Ibn Saud abgesetzt. Der Kalif ist der „Nachfolger des Propheten“ und soll das Symbol einer alle Gläubigen umfassenden Schicksalsgemeinschaft bilden, um christlich-abendländischen Einflüssen entgegenzutreten zu können. Ibn Saud hätte als König von Arabien und Herr der „heiligen“ Städte Mekka und Medina wohl das Amt des Kalifen übernehmen können. Aber er ist das Haupt der wahabitischen Sekte, welche im Islam viele Gegner hat. Solange Ägypten von England abhängig war, konnte der derzeitige König Fuad I. das Amt des Kalifen ebenfalls nicht bekleiden. Dies ist inzwischen anders geworden. Seitdem unter Faruk I. Ägypten selbständig geworden war, konnte der Gedanke des Kalifats wieder aufgenommen werden. Vor seiner Heirat wurde König Faruk bereits als Kandidat für das Kalifat angesprochen. Der indische Führer der Mohammedaner, Aga Khan, hat bald darauf in Kairo eingehende Betsprechungen mit den islamischen Persönlichkeiten gehabt und soll der Kandidatur König Faruks wohlwollend gegenüberstehen. Die D.R.V. v. 3. 3. 38 schreibt nach dem „V.L.-A.“: „So wie der englische Monarch Ausdruck und Exponent einer Gemeinschaft von Staaten ist, die auf der Ebene freiwilligen Zusammenschlusses im Gefüge des Empires zueinander geordnet sind - so soll der Kalif Ausdruck eines islamischen Empires sein. Dieses kennt keinerlei geschriebene Verfassung mehr als die des Korans, und die verfassungsmäßigen Bindungen sind abgelöst von der Idee der islamischen Schicksalsgemeinschaft, die aus dem religiösen Erlebnis heraus stärker fesselt als alle geschriebenen Akte.“<sup>1)</sup>

Der Umstand, daß sich die bisher als Räuber und Hirten umherziehenden Beduinen mehr und mehr als Bauern fest ansiedeln, gibt eine weitere beachtenswerte Grundlage für ein solches Reich. Dieses islamische Kalifat würde, nach den mohammedanischen Rehrheiten gerechnet, etwa zwei Drittel von Afrika, d. h. fast die nördliche Hälfte dieses Erdteils, Arabien, Irak, Türkei, Iran, Afghanistan, Turkestan, einen Teil von Indien und die großen Inseln von Niederländisch-Indien umfassen. Wenn auch dieses „Empire“ ein recht mannigfaltiges Völkergemisch darstellt, so eine diese Völker die gleiche ablehnende Haltung gegen die Europäer und der imperialistische Gedanke ihres Glaubens. Hier erwächst also den europäischen Kolonialmächten, insbesondere England, eine große, nicht zu unterschätzende Gefahr, die durch die Tatsache, daß Japan den Mohammedanern freundlich gegenübersteht, noch vergrößert wird.

Die Fr. Z. v. 6. 1. 1937 schrieb, daß „die Geschäfte des Kalifen in den geistigen und kulturellen Zentren des Islams in der Al-Azhar-Schule zu Kairo, und im obersten Rat der indischen Mohammedaner weitergeführt werden. Den Theologen des Al-Azhar und den indischen Mätern, die eng zusammenarbeiten, stehen bei ihren Regierungsgeschäften die Muftis und Imams in den einzelnen Ländern zur Seite. Die Fürsten und Könige aber sind nur noch wie vor Werkzeuge des Islams.“ Auch hier wirken die Priesterkasten.

Der jetzt erfolgte Zusammenbruch der ägyptischen Wafd-Partei wird die Macht des Königs taglos noch weiter stärken und die Loslösung von der englischen Beeinflussung fördern. Der Bündnisvertrag Englands beruhte auf dieser Partei, und man will restlose Unabhängigkeit. Das hat die Wahl gezeigt. Die Meinung der englischen Presse über die zukünftige Entwicklung der ägyptischen Außenpolitik dürfte etwas sehr optimistisch sein. Die Engländer meinen nämlich lt. M. R. N., „daß Großbritannien Freund und Verbündeter des Königreichs Ägypten bleibe, nämlich dadurch, daß die Verteidigung des Landes und der kritischen ägyptischen Reichsverbindungsstraßen, die durch ägyptisches Gebiet führen, zu den lebenswichtigen britischen Interessen gehören. Deshalb sei Ägypten auch äußerst interessiert an dem Erfolg der Verhandlungen zwischen London und Rom. Die Eroberung Abessinien, der Quellgewässer des Blauen Nils, die gemeinsame britisch-ägyptische Regierung des Sudans, die religiösen Bindungen, die mindestens einen Großteil des ägyptischen Volkes an den arabischen Islam fesseln, die Nachbarschaft zu der italienischen Kolonie Libyen - alles dies miteinander vereint, sei der Grund dafür, daß auch Ägypten die englisch-italienischen Beziehungen auf einer festen und freundlichen Grundlage wieder aufgerichtet sehen möchte.“

Aber das junge selbständige Ägypten wird seine eigenen Wege gehen. Die Zurückziehung italienischer Truppen aus Libyen hat erst kürzlich gezeigt, daß die Lage am Suezkanal und zwischen Ägypten und Italien seit dem abessinischen Kriege ganz wesentlich entspannt ist.

<sup>1)</sup> Vergl. die Schrift von Rolf Bedth: „Der Islam“. Lubendorffs Verlag G. m. b. H. München.

## Deutsche Kunst

In den letzten Jahrzehnten, die wir durchleben, hatten die Juden ihr Virtuosenstum allerorts vorgeedrängt und unterstützt, die Arier wurden planmäßig zurückgedrängt und konnten überhaupt nicht zu dem Deutschen Volke gelangen, es sei denn, daß sich Juden und Freimaureer, am das Planmäßige dieses Vorgehens zu verhüten, in Einzelfällen dazu entschlossen, auch einen arischen Künstler zu begünstigen. Die feilenlose Kunstbarbiertung mit Überwertung der Technik war die Folge und hat besonders auf dem Gebiete der Klavierkunst geradezu mörderisch gewütet. Es wird noch Jahrzehnte lang dauern, bis das Volk wieder ahnt, welcher Reichtum ihm von einem seelenvollen Künstler, der sich zugleich hohes Können erwarb, gerade auf dem Klavier geboten wird, jenem Instrument, das ein Orchester in der Hand eines einzigen Künstlers ist und somit die sicherste Gewähr gibt, daß ein Werk in Vollendung wiedergegeben werden kann. In Frau Frieda Stahl sehen wir eine Deutsche Künstlerin, die so recht berufen ist, das Vertrauen und die Begeisterung für die Übermittlung hoher Kunst durch das Klavier wieder im Volke zu wecken und zu stärken. Aus diesem Grunde geben wir nach Ablauf ihrer Konzertreise in dem Winter 37/38 noch ein Pressefeuille zweiert Zeitungen aus Breslau und München wieder:

„Breslauer Neueste Nachrichten“ vom 17. 3. 1938:

„Klaviersabend Frieda Stahl. Die Pianistin Frieda Stahl, Lehrerin an der Rheinischen Musikhochschule, hörten wir am Mittwoch zum ersten Male in Breslau. Der bedeutende Ruf, der der Künstlerin vorausging, und die außerordentlich schöne und gediegene Programmgestaltung weckten hohe Erwartungen. In freudiger Dankbarkeit bekennen wir nach dem Erlebnis dieses Abends, daß und mehr, weit mehr noch geschickt wurde, als wir hoffen konnten. Frieda Stahl gehört zu den wenigen, die ganz dem Dienste am Kunstwerk hingeben, dem Vermächtnis unserer Großtaten wollen und reinen Ausdruck zu verleihen vermögen. Alles Technische versteht sich gleichsam von selbst und dient nur der künstlerischen Gestaltung. Die Großzügigkeit und plastische Klarheit der Darstellung zeugt von einer im besten Sinne männlichen Objektivität der Auffassung. Farblosigkeit und Differenziertheit ihres Anschlags macht die Künstlerin nie zum Selbstzweck, sondern ordnet sie stets dem inneren Geses des Werkes unter, das so intensivste, lebendigste Nachschöpfung erfährt. Beethoven hatte zuerst das Wort mit seiner herrlichen d-moll-Sonate Opus 31 Nr. 2. Der Reich-

tum an rezitativartigen, rhapsodischen Partien, das romantische Auskosten der Stimmungswerte und das - bei Beethoven ein höchst seltsamer Fall - fast durchgängige Festhalten an einer tief melancholischen Grundhaltung geben dem Werk einen besonderen Platz in dem reichen Klavierchaffen des Meisters. Frau Stahl spielte die wunderbare Sonate meisterhaft. Das Finale nahm sie ohne fast wirklich Allegretto und malte durch das vollkommene Ebenmaß der gleichförmigen Gedächtnis-Figuren die düstere Hoffnungslosigkeit der Stimmung mit ergreifender Eindringlichkeit. Ebenbürtig folgte der Beethoven-Sonate ein ebenso schöner wie für den Pianisten anspruchsvoller und darum leider selten gespielter Schubert: die nachgelassene A-dur-Sonate. Das Werk gehört zu jenen letzten Schöpfungen des großen Tonlichters, deren unerhörter Reichtum wir immer wieder in andächtiger Bewunderung bestaunen müssen. Großartige Werke des Aufbaues, immer neue überraschende Wendungen und eine zu damaliger Zeit unerhöhte Kühnheit der Harmonik kennzeichnen diesen Schubertischen Spätstil. Besonders die beiden ersten Sätze der A-dur-Sonate gehören zu den tiefsten Offenbarungen deutscher Klaviermusik. Frieda Stahl deutete das wunderbare Stück in lebendiger, packender Plastik der Gestaltung. Zum Schluß hörten wir noch Chopins berühmte b-moll-Sonate mit dem Trauermarsch, in Frau Stahls straffer und temperamentvoller Darstellung von hincreifender Wirkung.

Ernst Marschall.“

„Münchener Zeitung“ vom 26./27. 3. 1938:

„Im Leben kann es nicht als Vorzug gelten, den Mann mit weiblichen, die Frau mit männlichen Tugenden ausgestattet zu sehen; in der Kunst ist's ein ander Ding. Es ehrt Alfred Hoehn, daß er, neben seiner Kraftfülle, auch mädchenhafte Anmut besitzt; es ehrt Frieda Stahl, daß ihre Weiblichkeit durchsicht ist mit Jügen männlicher Energie und Gestrafftheit. Künstler sind, wie die Engel des Paradies geschlechtslos. Die Fähigkeit, plastischen Kontrastierend (Lebenselement der Musik, wie überhaupt der Kunst) eignet Frieda Stahl in hohem Maße; der Bogen ihres Vortrags ist kräftig gespannt. So überzeugt sie gleich mit den ersten Takten der d-moll-Sonate Beethovens (Opus 31/2), wo die beiden Hauptkontraste, davon der ganze Satz zehrt, hart nebeneinanderstehen: das Largo der Affordbrechung, wie aus Sternentreffen herüberstömend; das abfließende Allegro in aller Unrast irdischen Drängens; Pol und Gegenpol liegen fest von Anbeginn. Die Kunst planmäßig gestalteten (lebendig durchfühlten)

Aufbau ist Schuberts nachgelassene A-dur-Sonate in ihrer mannigfaltigen Gliederung nicht minder zustattengekommen, und in beiden Fällen haben die warm klingende Kantilene wie das kräftig Betonte dem Wilde Fülle und Farbe verliehen - am mitreißendsten vielleicht in Chopins b-moll-Sonate, wo das quodvult gehetzte erste Thema und die glühend gesteigerte Leidenschaft des zweiten wiederum schlagende Gegensätze bildeten, der (lebhafter als sonst schreitende) Trauermarsch und sein mit süßem Ton fast senza espressione gesungenes Trio und das gespenstisch kühnende Finale Zeugnis gaben einer reichen, bereicherten Phantasie: Leistungen, die von der empfangsbereiten Hörschaft mit warmem Danke anerkannt worden sind."

### Das Ärzte lesen müssen

Die ernste Forscherarbeit vieler Wissenschaftler, auch die gründliche vergleichende Psychologie der Geschlechter, die ich im Jahre 1917 in dem Werke „Das Weib und seine Bestimmung“ gab, sind offenbar leerer Zeitvertreib gewesen. Das Deutsche Ärzteblatt läßt in dem Aufsatz „Wert und Bedeutung der weiblichen Berufstätigkeit“ durch Herrn Dr. Roderich von Ungern-Sternberg, alle Forschungsergebnisse über den Haufen werfen. Außer der Mutterschaft und Pflegetätigkeit gibt es offenbar keine Pflichten der Frau am Volke, vor allem gibt es anscheinend keinen geistigen Beruf, auf dem sie durch eine ergänzende Begabung des Mannes Wichtiges und Unersehliches zu bieten hätte! Und mit welcher sachlich wissenschaftlichen Beweismitteln wird dies den Ärzten erbracht? Wir geben dafür zwei Stichproben. Wie die Frauen selbst über ihre Berufstätigkeit in der Regel denken, das beweist ihm eine Fußschrift, in der ihm mitgeteilt wird, wie sehnüchzig berufstätige Frauen in der Straßen-, Untergrund- oder Stadtbahn sofort nach einer Mutter blicken, die ein Kind auf ihrem Schoß hält. Ja, dann natürlich gibt es keine Berufspflichten der Frau am Volke über die Mutterschaft hinaus, wenn sich berufstätige Frauen Mutterglück wünschen! Doch noch sind wir nicht ganz überzeugt. Wir hören dann, daß die Frau einen festhaften Grundzug hat:

„Ihr fehlt das Schweifende, Aggressive, Beutesuchende des männlichen Wesens, ein Zug, den wir beim männlichen, höher organisierten Tier deutlich ausgebildet finden. Man kann, ohne dem Menschen zu nahe zu treten, den Mann mit dem Hund, die Frau mit der Hauskatze vergleichen“!

Ja, nun sind wir geschlagen und voll überzeugt. Daß es auch weibliche Hunde und männliche Katzen gibt, scheint dem Verfasser bei seinem überzeugenden Vergleich im Augenblick entfallen zu sein. Wir erinnern ihn nur

ganz schüchtern daran, ganz ebenso wie wir ihm zu bedenken geben, daß es eine Reihe geistiger Berufe gibt, die dem Schweifenden, Beutesuchenden und aggressiven Wesen nicht allzubald Betätigungsfeld geben und recht viel Beschäftigung voraussetzen.

Und die Ärzteschaft ist wirklich damit einverstanden, daß man ihr neben der platten Selbstverständlichkeit der Bedeutung kinderreicher Mutterschaft für des Volkes Wohl solche Wissenschaftlichkeit bietet? Schließt sie sich wirklich nach solcher Beweisführung der Zusammenfassung an, die Frau müsse aus der Berufstätigkeit wieder ausgeschaltet werden, soweit sie ihrem Wesen, nämlich dem von dem Verfasser so tiefgründig beschriebenen Wesen, nicht angepaßt wäre?

Warum solche Benügsamkeit? Warum erwarten die Ärzte nicht tiefen Ernst, gründliche Wissenschaftlichkeit in dieser ersten Volksfrage, warum ertragen sie es, daß der reiche Segen, den die regere Anteilnahme der Frau an einer Reihe von geistigen Berufen schon in einer Geschlechterfolge dem Volke gebracht hat, verschwiegen wird?

Wie hat der Feldherr gegen die Paulinische Anechtung des Weibes angekömpft, wie hat er für die Pflichten der Frau, die sie über die Mutterschaft hinaus dem ganzen Volk gegenüber hat, gekämpft, wie hat er wieder und wieder auf die den Mann so glücklich ergänzende hohe Begabung für Psychologie im weiblichen Geschlecht hingewiesen. Solchem Ringen gilt die Zukunft. Mögen auch alle Schritte wieder einzeln neu erkämpft werden müssen, die einst die Freiheitsbewegung der Deutschen Frau erstrebte, jene Freiheitsbewegung, die von Jüdinnen zu einem Kampf fürs Wahlrecht und andere Dinge abgedogen werden. Wenn wir es uns recht überlegen, so dienen eigentlich solche Aufsätze, wie der hier kurz betrachtete, solchen hohen Zielen in ausgezeichneter Weise. Sind es doch auch enttäuschte Männer gewesen, die uns die Folge 3 vom 15. 1. 1938 der Zeitschrift „Deutsches Ärzteblatt“ zugesandt haben. Dr. med. W. L.

### Vorbereitung zur Überschwemmung mit asiatischen Ostultleibern

Uns wird geschrieben:

„Mit lebhafter Benugung habe ich es begrüßt, daß in dem „Heiligen Quell“ auf die Gefahren der fernöstlichen Geisteswelt hingewiesen wird, die uns allmählich und den meisten unbewußt zu überschwemmen droht. Ich möchte im Rahmen dieser Gefahren Sie auf ganz bestimmte Veröffentlichungen innerhalb der Deutschen Vorgeschichte und Volkskunde hinweisen, die in ähnlicher Richtung arbeiten.“

Zurzeit nur innerhalb der für engere Berufskreise bestimmten Schriften treten recht merkwürdige Anschauungen über angeblich im





Otto Rahn: **Luzifers Hofgehind**, Schwarzhaupter Verl., Leipzig, Preis 5,80 RM.

„Meine Urtrahnen sind Helden gewesen und meine Ahnen waren Krieger. Zu ihrer Rechtfertigung sammelte ich die Brocken, die Rom übriggelassen hat.“ Dieser Satz, der Rahns Reisetagebuch entnommen ist, kennzeichnet Werk und Verfasser. Deutschland, Südeuropa und den Norden hat er bereist. An allen Stätten, zu denen er kommt, sieht und betrachtet er den Machtkampf des Christentums vor allem den Roms. Dieses Tagebuch ist ein sehr anregend und fesselnd geschriebenes Buch, das viele Verdrehtungen finden möge. Sollte das Tagebuch fortgesetzt werden und der Norden wiederum dabei Behandlung finden, so wäre es gut, vor allem für Island Dr. Kammers „Wigants Untergang“ mit heranzuziehen, dessen Werke bei den Quellenangaben leider fehlen. Hermann Hiller.

Hans Hauptmann: **Der Glaubensweg eines Siebzigjährigen**. Georg Trudenmüller Verlag, Stuttgart 1937. 83 Seiten. Kart. 1,30 RM.

Der Schriftsteller der völkischen Zeitschrift „Weltkampf“ berichtet über die vielen und eigenartigen Wege, die er in einem Ringen von etwa 5 Jahrzehnten beschritten hat und deren meiste er freimütig als verhängnisvolle Irrwege erkannt und später wachend geschildert hat. Diese schlichten und aufrichtigen Lebenserinnerungen eines völkischen Kämpfers verdienen deshalb besondere Beachtung, weil sie in sehr vielen Dingen mit dem Erleben Tausender von Deutschen Männern und Frauen verwandt sind. Getauft als „Zwangskatholik“ hat der Verfasser schon in früher Jugend den Widerspruch des Katholizismus (Weichte, Priestermoral usw.) gefühls- und dann verstandesmäßig erfasst, um dann dem Verstum vieler kritisch gemordeter Katholiken zu unterliegen, nämlich „Wahllutheraner“ zu werden. Nachdem er mit 21 Jahren (17-jährig war er Protestant gemorden) sein „Wandeln hinter der Lutherfahne“ (S. 27) abgeschlossen hatte, unterlag er jahrelang atheistischen und sogar stark okkulten Regungen, bis ihn die Vertiefung in die völkischen Fragen die Gottferne und Schädlichkeit auch dieser Richtungen lehrte. Wenn er auch dem Verstum der Gottvorstellung unterliegt und in ihm noch stark die christliche Idee vom persönlichen Gott nachwirkt, - auf S. 51 spricht er von der „mahnenden Stimme des Christus in den nordischen Völkern“, - so ist er doch bemüht, ihm später zuteilgewordene Erkenntnisse, die das Gegenteil seiner früher vertretenen Auffassungen darstellen, freimütig anzuerkennen. So geht er (S. 59) zu seiner einst in einem Roman vertretenen Auffassung vom „arischen Christus“, u. a.: ... „hätte meine Theorie vom

Mertum Jesu auch dann versagen müssen, wenn ich mich nicht schon durch ihre einleuchtend bewiesene Ungehechlichkeit gezwungen gesehen hätte, ihr zu entsagen.“ Mit der Gotteskenntnis von Frau Dr. Mathilde Ludendorff, die die dem Verfasser noch unklaren Fragen im Einklang mit der Tatsächlichkeit beantwortet, hat sich der Verf. in diesem Buch nicht beschäftigt, denn dann wäre die gesamte Beweisführung, die so stark unter der Nachwirkung einer Gottvorstellung und des als Vorläufer des Christentums zu bewertenden Platonischen Christos leidet und darunter viele Hemmungen hat, einseitig durchgeführt worden, während so die an sich interessanten Erinnerungen mit einem Fragezeichen enden. Dr. Gengler.

Heiner Volk: **Die Katholische Aktion - in Deutscher Sicht**. Georg Trudenmüller Verlag, Stuttgart (1937). 130 Seiten. Kart. 1,80 RM.

An Hand eines reichhaltigen und übersichtlich gesammelten Materials an katholischen Zitate aller Art befaßt sich der Verfasser mit der eingehenden Darstellung der katholischen Aktion, wobei freilich allzu oft die klare Begrenzung des Themas überschritten wird und das gesamte Wirken des Katholizismus in der Welt und seine ständig wachsende Gegnerkraft gegen das nationalsozialistische Deutschland geschildert wird, was eigentlich mehr in das Gebiet eines „Handbuchs der Romfrage“ einschlägt. Die Katholische Aktion will, wie das Buch zeigt, der Romtixe abfehnend gegenüberstehenden Völkern revolutionieren, wofür nicht aus den Völkern heraus dieser geistigen Fremdenlegion eine tatkräftige Abwehr erlchte. Als Aufführungsschrift mit belehrendem und beweiskräftigen Inhalt verdient das Buch Förderung, leider fehlt ein Hinweis auf die rettende Abwehr aller artfremden Lehren, die nur im atreigenen Gott-erleben, wie es die Erkenntnisse der Philosophie Dr. M. Ludendorff zeigen, gegeben wird, und niemals im bloß verneinenden Bekämpfen. Dr. Gengler.

K l e i s c h e : **Deutsche Bekenntnisse**. 2 Hefte. Widukind-Verlag Alexander Voss, Berlin-Lichterfelde. Hestpreis 0,50 RM.

Schlichte und weisam, ohne jedes Weiwert sind hier die treffendsten Ausprüche und kurzen Darlegungen des großen Deutschen Kämpfers gegen die artfremde Lehre zusammengestellt. Selbst denen, die sich mit den Werken Nietzsche befassen, wird durch diese fleißige, von H. Thiel besorgte Arbeit wertvolles Geistesgut aus dem Vermächtnis eines Mannes erschlossen, der aus den Fesseln artfremder Anschauungen heraus als Dichter und Philosoph den Weg zum Deutstum suchte. Dr. Ludwig J. Gengler.

## Antworten der Schriftleitung

**München.** — Sie sagen uns nichts Neues. Auch wir sind überzeugt, daß es höchst überflüssig und bedenkl. ist, wenn viele Zeitschriften aktuelle Romane und Erzählungen veröffentlichen. Eine Münchner illustrierte Wochenchrift leistete sich z. B. kürzlich zwei solche Romane zugleich. Die „Volksgesundheitsmacht“, das Blatt des Volksgesundheitsamtes der NSDAP., hat keinen leichten Kampf gegen derartige - man möchte fast sagen planmäßige - Propaganda des schlechten und skurrilen Geistes. Es ist Aufgabe der die Befahr. erkennenden Leserschaft, durch sachliche Hinweise an die betreffenden Blätter solchen Feldzug des Okkultismus zu unterbinden.

**Hamburg.** — Gewiß, Sie haben Recht. Menschen, die die Zusammenhänge nicht überblicken und mit derlei unsinnigen Gerüchten und Kombinationen hausieren geben, dienen dadurch vorz. d. überstaatlichen Feinden des Deutschen Volkes.

**Kopenhagen.** — Wir danken Ihnen für die Zusendung der Ausschnitte aus dänischen Blättern. Sie würden uns die Arbeit erheblich erleichtern, wenn Sie die wichtigsten Artikel mit einer Übersetzung versehen würden.

**Kiel.** — Wir danken Ihnen für die Einlieferung des Ausschnittes aus der „Nordischen Rundschau“ vom 25. 2. 1938:

„Vor einer großen Hörerschaft der Nationalpolitischen Volkshochschule setzte Büchereidirektor Harms am Donnerstag seine Vortrag. über Okkultismus und Weltanschauung fort. Nachdem der Vortragende sich mit dem Problem der Wänscheltrute beschäftigt hatte, deren Wirken er psychologisch und physikalisch erklärte, zeigte er auf, welche verheerenden Folgen Okkultismus und eine gute Portion Aberglauben für das deutsche Schicksal der jüngsten Vergangenheit gehabt haben.“

Obgleich bekannt, daß der Generalstabchef von Moltke, der das Erbe des Schlieffenplanes zu wahren hatte, spiritischen und okkultischen Einflüssen erlegen war, wurde er bei Beginn des Krieges doch auf seinem verantwortungsvollen Posten belassen. In dauernder Verbindung mit ihm stand das Hellschermedium Lisbeth Seidler, die noch im Prozeß gegen Claret als die Beraterin des Max Claret eine große Rolle spielte. Von ihr ist bekannt, daß sie bereits zu Anfang des Krieges auch in Gegenwart des Generalstabchefs behauptete, daß der Krieg ungünstig ausfallen würde. Andererseits bestand eine enge Verbindung zu dem Anthroposophen und Edelkommunisten Steiner, der im Großen Hauptquartier in Luxemburg zu damaliger Zeit ein häufiger Gast war. Von diesem aber ist bekannt, daß er Hochgradfreimaurer

war. Es besteht also die Möglichkeit, so brachte der Vortragende zum Ausdruck, daß unter dem Mantel okkultistischer und spiritistischer Darlegungen das Wirken dieser überstaatlichen Mächte schon zu Beginn des Krieges sogar den Mann erfaßt hatte, auf den es letzten Endes ankam.“

Es ist erfreulich, daß der Kampf gegen das schleichende Gift des Okkultismus allmählich auf immer breiterer Front entbrennt. Sehr wichtig ist der historische Hinweis auf die in der Neuzeit wohl auffälligste und unheilvollste Auswirkung okkult. Verblödung, das „Wunder an der Marne“.

**Halle.** — Das Amtsgericht Halle macht bekannt, daß es außerhalb der planmäßigen Dienststunden besondere Amtsstunden zur Entgegennahme von Kirchenaustrittserklärungen eingerichtet habe, weil die Arbeitsüberlastung während der angefehten Dienststunden zu groß würde. (Hf. Jg. 18. 3. 38.)

**Berlin-Charlottenburg.** — In Folge 24 gaben wir eine Auskunft auf eine an uns gerichtete Anfrage über das Buch des Herrn Gregor Schwarz-Vostunisch, „Jüdischer Imperialismus“ wieder. Herr Vostunisch bittet uns um Aufnahme folgender Mitteilung:

„Es ist nicht wahr, daß ich von den Vorstellungen des arischen Jesus' nicht loskommen kann.“ Wahr ist, daß in meinem, von Ihnen angegriffenen Buch „Jüdischer Imperialismus“ alle Meinungen für und gegen die arische Abstammung des Jesus von Nazareth gebracht werden und auf den Seiten 135 und 136 ich für die Annahme der jüdischen Abstammung eintrete.

Es ist nicht wahr, daß ich in meinem Buche sage: „... Der die Behauptung aufstellte, Christus sei ein Jude gewesen, ist entweder unwissend oder unwahr usw.“ Wahr dagegen ist, daß die gebrauchten Worte, wie es bei mir auch peinlich genau angegeben ist, ein Zitat aus Houston Stuart Chamberlain darstellen.

Es ist nicht wahr, daß ich behaupte, Galiläa sei ein „Heidengau“ gewesen. Wahr ist dagegen, daß ich eine derartige Feststellung von Chamberlain mit genauer Quellenangabe wiederum zitiere.

Es ist nicht wahr, daß ich geschrieben habe: „... so liegt nicht der geringste zwingende Grund zur Annahme vor, daß Jesus jüdischer Herkunft gewesen...“ Wahr dagegen ist, daß ich in diesem Falle ein Zitat aus Alfred Rosenberg mit genauer Quellenangabe gebracht habe.“

Wir stellen also mit Benugung fest, daß Herr Vostunisch die Legende vom arischen Jesus ablehnt.

Vor 450 Jahren, am 21. 4. 1488 wurde Ulrich v. Hutten geboren.

Die Sendschreiben des Jahres 1520 an Kaiser Karl V., den Kurfürsten von Sachsen und andere, aus denen wir nachstehende kurze Zusammenstellung bringen, zeigen seine Haltung und seine Beweggründe im Kampf gegen die Romtische. Er schrieb:

„Da ich vor einigen Tagen vernommen, daß ein gewisser Wortführer des Papstes heftig daran arbeitete, Deinen Grimm auf mich zu laden, so habe ich dies Schreiben dem tapferen Manne, Franz v. Sickingen, Deinem Rat und Feldhauptmann, meinem treuen Freunde, welcher eben zu Dir reiste, übergeben wollen. Der römische Papp sendet Leute aus, um mich zu bezlagen... Auch darf ich Dir die Nachricht nicht vorenthalten, daß Leo X. einigen Fürsten befohl, mich zu verhaften und gebunden nach Rom zu liefern... Warum?... Weil ich die alte, diesem Volk und Deiner Herrschaft zustehende Freiheit wieder geltend gemacht und fremdes Joch zu tragen verschmäht habe... Keine Privatangelegenheit ist es, die ich betreibe, kein eigener Handel, kein persönliches Geschäft. Wie würden jene sich anstellen, wie übermütig würden sie triumphieren, wenn irgendwas von alledem, was ich unternommen, mich selbst beträfe! Dennoch verfolgen sie mich und wollen mich verderben, ja sie möchten sich dazu Deiner Macht als Werkzeug bedienen. Ich dagegen stelle mich zudörderst unter den Schirm meines Gewissens, dann setze ich Vertrauen auf Deine Gerechtigkeit. Durch freimüthig geschriebene Bücher habe ich der Wahrheit Zeugnis gegeben; aus Pflichtgefühl habe ich Dir, aus Anhänglichkeit dem Vaterlande dienen wollen. Mit festen Gründen habe ich gegen den päpstlichen Trug gestritten, habe die Anschläge gegen Deine Herrschaft und die allgemeine Freiheit zu vereiteln gesucht. Wo ist der Lohn für solches Verdienst? - So frage ich, damit niemand meine, ich fürchte Strafe wie für ein Verbrechen! - Wie?... Weil ich die Ketten aller zu zerbrechen suchte, soll ich selbst gebunden werden? Was fängt Du mit den Straßendrübern an, wenn Du mit die Kränkung antun läßt?... Die Päpste haben die Majestät des Reiches gehöhnt, sie haben Deinen Vorfahren durch mancherlei Kunstgriffe ihre Rechte entzissen. Durch Gewalt, durch Betrug, durch gewaltthätige Verträge, durch alle Arten Unrecht haben sie den Deutschen Thron untergraben; den Kaisern aus Verungshätzung die Füße zum Rücken hingestreckt; keinen lange auf dem Thron gelassen, der sich dem römischen Priester nicht durch Eid zur Knechtschaft verpflichtet hatte. Nach Subdanken und nur ihres Gewinnes wegen, haben sie Verordnungen gemacht, wodurch sie unsere ganze Freiheit zertraten... Durch solche und andere Mittel haben sie seit langem schon eine Menge Geldes über die Alpen geschleppt; gegen viele der Besten unseres Volkes den Vannstuch geschleudert, einige sogar durch Gift umgebracht, andere unter dem Schein der Freundschaft schändlich an ihre Feinde verraten. Immer suchten sie Zwist unter unseren Fürsten zu entfachen und zu nähren... Dies alles, und noch weit mehr, haben sie ehedem schon versucht. Nur eines - so scheint es - fehlt noch, daß sie uns Deutsche an Ketten legen und jedem, der ihnen mißliebig ist, gefesselt von ihnen führen dürften... Nimm darum - ich bitte sehr - Dich weidlich in Acht, was für Befugnisse Du dem römischen Papp einräumst, und welchen Gang die öffentliche Meinung gegen Dich nehme... Den Römischen mußt Du schlechterdings wehren, daß sie Rechte, die uns gehören, an sich reißen, um viel weniger also ihnen selber gestatten oder helfen, daß sie dieser Nation ein noch unleidlicheres Joch aufbürden... Wir alle hofften, Du würdest uns das römische Joch vom Hals schaffen, die Tyrannen der Päpste zerkrümmern. Geben die Götter, daß diesem Anfang Besseres nachfolgen möge, denn bis jetzt, wenn auch nicht das Äußerste zu fürchten ist, wie könnte man bei solcher Erniedrigung Vertrauen fassen? Ein so großer Kaiser, der König so vieler Völker, so willig zur Knechtschaft, daß er nicht einmal wartet, bis er gestungen wird... Ich selbst werde frei bleiben, weil ich den Tod nicht fürchte. Auch wird man nie von Hutten hören, daß er sich dem Wachspruch eines fremden Königs, wie groß und mächtig er auch sei, geschweige denn einem feigen Priester beugt habe... Doch nun verlasse ich die Städte, weil ich die Wahrheit nicht verlassen kann, und halte mich auf's freieste verborgen, weil ich nicht mehr frei unter dem Menschen wandeln darf. Ich verachte die Gefahr die mich umringt. Denn sterben kann ich, aber Knecht sein kann ich nicht. Auch Deutschland geknechtet sehen kann ich nicht. Aber der Tag wird kommen, denke ich, an dem ich aus diesen Schlupfwinkeln hervorbrechen, der Deutschen Treu und Glauben anrufen und vielleicht eben da, wo die größte Versammlung ist, aufrufen werde: Ist keiner da, der für die Freiheit des Volkes mit Hutten zu sterben wagt?... Doch wenn man mich im Stiche läßt, tröste ich mich mit meinem Bewußtsein und mit der Hoffnung auf die Nachwelt. Denn dieses Feuer läßt sich nicht so erlöchen, daß es nicht demaldest, zum Verderben von jenen, fürchtbar wieder ausbrechen sollte.“

Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Löffler, für Krzygion und Bilder verantwortl. Hanno v. Krennig, Weite München 19, Rosenstr. 7, D. N. 1. Wj, über 85 800. 3. Bl. ist Anzeigenpreisliche Nr. 7 gültig. Verantw. auf bei Kunst im Druck, Müller & Co., München. Alle zur Inhalt der Zeitschrift betreffenden Fragen und Einwendungen über an Lebensbeifig Verlag W. v. S., München 19, Rosenstr. 7, Wj. Schriftleitung, zu richten. - Für anverlangt eingehende Manuskripte, Bücher, Bilder u. dgl. wird keine Gewähr geleistet. Fernruf der Schriftleitung: München 46 7 64.